3108.

E. f. 483

797

Shakespear
für
Deutsche bearbeitet.

Erste Abtheilung.

Altona,
bei der Verlagsgesellschaft.
1796.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-815712-p0006-8

Herrn

Jean Korn

zu Breslau,

zugeignet

von

W. v. B. [ube]
[Uchtritz]

Johann,
König von England.

Fürstengemälde
des
dreizehnten Jahrhunderts.

Personen.

Johann, König von England.
Prinz Heinrich, dessen Sohn.
Arthur, Neffe des Königs.
Eßex,
Pembrocke, } englische Lords.
Salisbury,
Richard, natürlicher Sohn Richard des Ersten.
Hubert, englischer Ritter.
Philipp August, König von Frankreich.
Ludwig, der Dauphin.
Vidomar, Herzog von Limoges.
Pandulph, Kardinal von Mailand und Gesandter des Pabsts Inocentius.

Graf

Graf Chatillon.

Konstantia, Arthurs Mutter.

Bianka, König Johanns Nichte und Tochter Alphonsos Königs von Kastilien.

Bürger von Angiers, Französische und Englische Ritter, Soldaten und Gefolge. Ein Nachrichter.

I.

Vor den Mauern von Angier in Frankreich. Des Königs von Frankreich Gezelt.

König Philipp. Herzog Vidomar. Konstantia. Arthur. Die Deputirten von Angier. Gefolge.

K. Philipp. (zu den Deputirten) Bürger! ich rath, ich warn euch, bedenkt wohl was ihr thut! Bedenkt, daß ganz Angier keine Schonung zu hoffen hat, — ihr ein Unglück über euch verbreitet, dessen Größe ihr gar nicht übersehen könnt! Uebergebt uns die Stadt für diesen Prinzen. —

Ein

Ein Deputirter. Das können wir nicht.

K. Philipp. Ihr wollt also diesen Prinzen nicht huldigen? wollt unsern gerechten Zorn muthwillig auf euch laden? — Bürger, es wird euch reuen!

Ein Deputirter. Wir sind auf alles gefaßt.

K. Philipp. Bei Gott! ihr ermüdet meine Geduld. Eure Widerspenstigkeit, euer Trotz soll euch reuen! ich werde euch schimpflich züchtigen lassen.

Ein Deputirter. Weder Drohung noch Strafe wird uns dahin bringen, wider unsre Pflicht zu handeln.

K. Philipp. Fort mit diesen Unverschämten! Bevor Angier nicht in unsern Händen ist, soll keiner von ihnen das Tageslicht erblicken.

(Wache mit den Deputirten ab.)

K.

K. Philipp. (zu H. Vidomar) Um Blutvergießen zu verhüten, ließ ich diese Bürger hierher fordern, aber, da diese Kecken sich zu keiner gütlichen Uebergabe entschließen wollen, so sey Tod und Verderben ihr Loos.

H. Vidomar. Auf! Laßt es nicht blos beim Drohen bewenden, sondern eilt eure Worte in Erfüllung zu bringen, je länger wir zaudern je mehr Zeit lassen wir diesen Widerspenstigen sich zu rüsten.

K. Philipp. Wohl gesprochen, edler Herzog! — (zu Arthur) Komm näher Prinz! die Geschichte deines großen Anherrn Richards, der durch seine Tapferkeit einen Löwen bezwang, und die heiligen Kriege in Palästina ausfocht, ist dir bekannt. Hier, dieser Herzog ist der Ueberwinder des tapfern Richard. — Mache kein so finsteres Gesicht Prinz! Er ist gekommen, dir, für das, was er that, dadurch Ersatz zu thun, daß er deine gegenwärtige Sache vertheidigen, und deinen Oheim Johann

von

von England, aus dem ungerechten Besitz deiner Erbländer will vertreiben helfen. — Umarm ihn, Prinz, lieb ihn, und heiß ihn willkommen.

Arthur. (zum Herzog.) Richards Tod ist euch um so eher zu verzeihen, da ihr das Recht seiner Nachkommen vertheidigen wollt. — Mit einer ohnmächtigen Hand heiß ich euch willkommen; aber mit einem Herzen voll unverfälschter Liebe. — Seyd also willkommen, tapfrer Herzog! vor den Mauern von Angier.

K. Philipp. Edler Knabe! Wer wollte dir nicht zu deinem Rechte helfen? —

H. Vidomar. (küßt Arthurn.) Auf deine Wange leg ich diesen Kuß, als das Siegel meines feierlichen Versprechens, daß ich nicht eher zurückkehren werde, bis Angier, und die gerechten Ansprüche, die du in Frankreich hast, dich König grüßen werden. Bis zu diesem Augenblick, schöner Knabe! will ich nicht an meine Heimath denken, sondern den Waffen folgen.

Kon-

Konstantia. O! nehmt dafür einer Mutter Dank an, den Dank einer armen Wittwe, bis euer starker Arm ihm zu der Macht helfen wird, eure Freundschaft besser erwiedern zu können.

H. Vidomar. Der Friede des Himmels wird denen zu Theil, die ihre Schwerder in einem so gerechten und wohlthätigen Kriege brauchen.

K. Philipp. Wohlan denn! so wollen wir sogleich Befehl zum Angriff geben, und diese widerspenstige Stadt bestürmen. — Sollten wir auch vor diesen Mauern unser Grab finden, im Blute unsrer eignen Bürger auf den Markt hinwaten müssen, so wollen wir doch gewiß Angier diesem jungen Prinzen unterwürfig machen.

Konstantia. Wartet doch noch erst auf die Antwort eurer Gesandtschaft, ihr möchtet sonst eure Schwerder zu voreilig mit Blut färben. Vielleicht bringt Chatillon aus

Eng-

England eine friedliche Abtretung dieses Rechts, welches ihr durch Krieg erzwingen wollt, und dann würden wir jeden Tropfen Bluts bereuen, den eine zu rasche Hitze so unbesonnen vergossen hätte.

K. Philipp. Ihr habt Recht, gnädige Frau! wir wollen nichts unternehmen, was Reue nach sich ziehen könnte.

Ein Ritter kommt. Graf Chatillon ist so eben angekommen.

Graf Chatillon kommt.

Chatillon. Ich freue mich, mein König! euch wohl und in so guter Gesellschaft zu finden.

K. Philipp. Redet, edler Graf, was sagt England?

Chatillon. Widrige Winde haben meine Rückkehr verzögert, sonst wär's euch eher bekannt worden, daß ihr die Belagerung

Aus

Angiers aufheben und eure Krieger zu wichtigern Unternehmungen aufmuntern müßt.

K. Philipp. Will England sich nicht zum Frieden bequemen?

Chatillon. Nein, mein König! denn Johann, voll Unwillens über eure gerechten Forderungen, hat die Waffen ergriffen. Als ich ihm, kraft meines Auftrages, den Krieg ankündigte, war seine Antwort: Bring ihm auch meine Kriegserklärung zurück. Aber sey wie der Blitz in Frankreichs Augen; denn ehe du berichtet haben kannst, daß ich kommen werde, soll man schon das Geklirre meiner Waffen hören. — Durch eben die widrigen Winde, die meine Rückkehr verzögerten, hat Johann Zeit gewonnen, seine Völker zugleich mit mir ans Land zu setzen. Er nähert sich mit eilfertigen Märschen dieser Stadt; sein Heer ist groß und seine Krieger sind voller Muth

K. Philipp. Wer befindet sich in seinem Gefolge?

Chatillon. Außer des Königs Nichte, der Infantin Bianka von Spanien, befindet sich unter solchen Richard, ein natürlicher Sohn des verstorbenen Königs, von dem man sagt, daß er ein tollkühner und unternehmender Mensch sey. Die Uebrigen sind unbändige Köpfe des Landes, rasche, feurige, freiwillige Leute, kurz, solche ausgesuchte Krieger kamen noch nie in unsre Grenzen. (Man hört von weitem Trommeln und Getöse.) Aber macht euch gefaßt, mein König! sie sind gleich da, zur Unterhandlung oder zum Gefechte.

K. Philipp. (zu Chatillon.) Geht! laßt die Trommeln rühren, und besorgt, daß unser Heer in Schlachtordnung gestellt wird.

Chatillon. Gleich mein König! (ab.)

K. Philipp. Wie unerwartet ist dieser Ueberfall!

H. Widomar. Je unerwarteter, desto eifriger müssen wir uns zur Gegenwehr anschicken;

schicken; denn Muth wächst mit der Gefahr. Laßt sie also willkommen seyn; wir sind gerüstet.

Ein englischer Ritter kommt.

Ritter. König Philipp! ich meld euch, daß König Johann von England angekommen ist. Er läßt euch, nach dem Gebrauche gesitteter Völker, um ein ruhiges Gehör bitten.

K. Philipp. Sagt dem Könige, daß wenn er bis nach unserm geendigten Gespräch seine Krieger im Zaum hält, wir ihm nicht allein ein ruhiges Gehör gestatten, sondern er uns auch willkommen seyn soll.

(Der Ritter geht ab.)

(Zu Arthur.) Prinz! jetzt rückt der Augenblick heran, wo deine Sache entschieden wird, entweder es sollen vortheilhafte Bedingungen den Frieden bewürken, oder unser Arm soll dir Recht verschaffen. Auf jeden Fall wollen wir uns gefaßt machen. —

Trom-

Trompeten und Pauken.

(König Johann, Richard, Bianka, und Gefolge kommen von der einem, der Dauphin und mehrere französische Ritter von der andern Seite.)

K. Johann. Friede sey mit Frankreich, wenn uns Frankreich im Frieden unsern rechtmäßigen Einzug in diese Stadt erlaubt; wo nicht, so blute Frankreich, und der Friede schwinge sich gen Himmel, indeß, daß wir den stolzen Uebermuth züchtigen, der seinen Frieden in den Himmel zurück treibt.

K. Philipp. Friede sey mit England, wenn England Frieden will. Wir lieben England, und nur um Englands willen ergreifen wir die Waffen; aber du bist so weit entfernt, England zu lieben, daß du seinen rechtmäßigen König unterdrückt, die Erbfolge aufgehoben und die Kindheit des gesetzmäßigen Erben gemißbraucht hast. (auf Arthur zeigend) Schau hier auf deines Bruders Gottfried Gesicht!

Diese

Diese Augen, diese Stirne, sind nach den Seinigen abgedruckt; in diesem kleinen Inbegriff ist die vollständige Form enthalten, die in Gottfried verstarb; und die Zeit wird den kleinen Auszug in ein eben so großes Buch ausdehnen. Dieser Gottfried war dein älterer Bruder, und dieses hier ist sein Sohn. — England war Gottfrieds Eigenthum, und dieser hier hat es von Gottfried geerbt. — Um Gotteswillen, wie kommt es denn, daß du König heißt, so lange noch warmes Blut in Arthurs Adern schlägt, und warum trägst du eine Krone, die einem andern gehört?

K. Johann. Wer giebt dem König von Frankreich das Recht solche Fragen an mich zu thun?

K. Philipp. Jener oberste Richter, der in königlichen Seelen den Gedanken erweckt, nach ungerechten Thaten zu fragen. Dieser Richter hat mich zum Beschützer dieses Knaben gemacht, unter seinem Schutz klag' ich deine

Ungerechtigkeit an, und mit seiner Hülfe hoff' ich, sie zu bestrafen.

K. Johann. Leider! ist das nur lauter angemaßtes Ansehen.

K. Philipp. Verzeih' es, ich will dadurch nur andrer ungerechte Anmaßung zu Boden schlagen.

K. Johann. Wer ist es, den du einer ungerechten Anmaßung beschuldigst?

Konstantia. Ich werde antworten. — Es ist Johann der anmaßliche König. —

H. Vidomar. Laßt mich für euch reden, gnädige Frau! —

Richard. (tritt hervor) Und hier ist einer, der euch antworten wird.

H. Vidomar. Wer Teufel bist du?

Ri-

Richard. Einer, der den Teufel mit euch spielen wird, so bald er euch und euren Ueberzug allein habhaft werden kann.

H. Vidomar. Weißt du auch, daß Richard Löwenherz dieses Gewand zum Zeichen seiner Tapferkeit trug, da er den Löwen bezwungen hatte?

Richard. Wirklich? ihr sagt mir hier eine große Neuigkeit. —

H. Vidomar. Wenn du es weißt, so thue deiner Zunge Einhalt, denn dem Ueberwinder Richards kommts zu, diese Löwenhaut zum Zeichen seines Sieges zu tragen.

Richard. Ihr seyd wahrlich der Hase im Sprüchwort, der tode Löwen beim Bart zupft; aber, nehmt euch in Acht, neuer Herkules, denn ich werde euch und euer Löwenhaut das Fell einschmauchen, wenn ich euch kriege, — wahrhaftig das werd' ich.

Bianka. O! wie wohl stand dies Löwengewand dem, der es dem Löwen auszog.

Richard. (halb laut) Wohl gesprochen, Prinzeßin! sehr wohl! aber seht nur, auf seinem Rücken liegt es so ansehnlich, wie des großen Alcides Löwenhaut auf dem Rücken eines Esels. Aber warte nur, ich will dir diese Last von deinem Rücken nehmen, und eine andre auflegen, die dir weniger behagen soll.

H. Vidomar. Was ist denn das für ein Aufschneider, der sich erfrecht meiner zu spotten? — Geh Freund! betäube nicht länger unsere Ohren mit solchen unnützen Reden. — (zu K. Philipp.) Und ihr, König Philipp, entschließt euch was wir thun wollen.

K. Philipp. Brecht alle eure Unterredung ab, und hört unsre Erklärung: König Johann! ich fordre von dir im Namen des jungen Artuhrs, England, Anjou, Touraine

und

und Maine. Willst du sie abtreten und die Waffen niederlegen?

K. Johann. Eher mein Leben! — Ich biete dir Trotz Frankreich! — Arthur! begieb dich in meinen Schutz, und ich will dir aus Liebe mehr geben als König Philipp jemals für dich gewinnen kann.

Arthur. (sich an seine Mutter schmiegend.) O liebe Mutter! ich wollt' ich läge tief im Grabe. Ich bin des vielen Lärms nicht werth, den man meinetwegen macht.

Konstantia. Armer Knabe! das Unrecht, das man dir zufügt, zieht diese den Himmel rührende Perlen aus deinen Augen, die gewiß der Himmel als ein Schutzgeld annehmen wird.

K. Philipp. Beruhigt euch Konstantia! (zu einem Ritter.) Geht! die Bürger von Angier sollen nochmalen hieher gebracht werden, sie sollen sich erklären, wessen Ansprüche sie wollen

wollen gelten lassen, Arthurs oder Johanns. (Ritter ab.)

Konstantia. (zu Philipp.) Darf ich hoffen, daß Arthurs Freunde ihm nichts vergeben, und seine Rechte behaupten werden?

K. Philipp. Das müßt ihr hoffen, gnädige Frau! denn ihr habt den Eid eines Königs fürs Gegentheil.

Konstantia. So komm, Arthur, wir wollen alles deinen Freunden überlassen. (geht mit Arthur ab.)

Die Deputirten kommen.

Ein Deputirter. Wessen Befehl rief uns hieher?

K. Philipp. Frankreich im Namen Englands.

K. Johann. England in seinem eignen Namen, und für unsre gerechte Sache, hört uns

uns also zuerst — Die Franzosen stellen sich mit allen Zurüstungen zu einer blutigen Belagerung vor die Mauern eurer Stadt, und ohne unsre Annäherung würden diese Mauern niedergerissen werden. — Aber sobald ich, euer rechtmäßiger König, des Ungemachs verdoppelter Märsche nicht achtend, zum Ersatz eurer Stadt herbeigeeilt bin, so seht ihr wie die Franzosen selbst eine Unterhandlung antragen; und nun werfen sie euch statt Feuer, sanfte im Rauch eingehüllte Worte entgegen. Aber, werthe Bürger! glaubt ihnen nicht weiter, als sie es verdienen, und laßt uns zu euren Thoren einziehen.

K. Philipp. Wenn ich werde gesprochen haben, so antwortet uns beiden. Ihr habt es erst vor kurzem hier gehört, daß wir blos Arthurs wegen, dessen Recht König Johann zu Boden getreten hat, vor eure Stadt gekommen sind. Weigert euch also nicht, diesen Prinzen als euren rechtmäßigen König auf- und anzunehmen, so soll auch

unsern

unsern Waffen alle Beleidigung verboten seyn, und wir wollen unser Blut wieder heimtragen, das wir gegen eure Mauern zu versprützen beschlossen hatten. — Sagt uns also, will eure Stadt, uns im Namen desjenigen, für welchen wir euch dazu auffordern, als ihren Herrn erkennen? —

Ein Deputirter. Unsere Antwort ist kurz. Wir sind des Königs von England Unterthanen; für ihn, und Kraft seines Rechts, haben wir diese Stadt inne.

K. Johann. So erkennt dann euren König, und laßt mich ein.

Ein Deputirter. Das können wir nicht; aber demjenigen, der es beweist, daß er König ist, wollen wir unsre Treue beweisen. Bis dahin sollen unsre Thore gegen die ganze Welt verschlossen bleiben.

K. Johann. Beweist nicht die Krone von England den König? Und wenn das

nicht

nicht genug ist, so bring ich euch Zeugen, 10000 Herzen, in England geboren, die bereit sind, unser Recht mit ihrem Leben zu beweisen.

K. Philipp. Und eben so viele sind wir bereit zu bringen, um seiner Forderung ins Angesicht zu widersprechen.

Ein Deputirter. Bis ihr ausgemacht, wessen Recht das gültigste ist, halten wir für beide das Recht zurück.

K. Johann. Zu Pferde also ihr Ritter! zu den Waffen! — Frankreich! hast du wirklich so vieles Blut zu verlieren?

K. Philipp. England! ich schwöre bei dieser Hand, ehe wir unsre mit Recht ergriffene Waffen niederlegen, wollen wir dich in den Staub strecken, um in der Liste der Erschlagenen, auch den Namen eines Königs zu erwähnen.

Richard. Ha! Majestät! — wie hoch steigt dein Stolz, wenn das köstliche Blut der Könige in Feuer gesetzt wird. — Aber, warum stehen denn diese Könige so unbeweglich? Ruft doch zum Angriff, und laßt die Niederlage des einen Theils, den Frieden des andern bewürken.

H. Vidomar. Zu den Waffen! Zu den Waffen!

Richard. (zu H. Vidomar.) Still und zittre, denn der Löwe brüllt! — Laßt euch von mir rathen, ihr Könige. Diese elenden Bürger von Angier spotten eurer, drohen euch sogar; seyd eine Zeitlang Freunde und richtet gemeinschaftlich eure ganze Macht wider diese halsstarrige Stadt; und wenn ihr diese Mauern den Erdboden gleich gemacht habt, dann fordert einander heraus, und schickt einander, wie's kömmt, gen Himmel oder zur Hölle! — Wie gefällt euch dieser wilde Rath, mächtige Fürsten? Schmeckt er nicht ein wenig nach Politik?

K.

K. Johann. Beim Himmel, dein Vorschlag gefällt mir. König Philipp, wollen wir mit vereinigten Kräften Angier bestürmen, und nach der Einnahme erst ausfechten, wer davon König seyn soll?

K. Philipp. Es mag darum seyn. Sagt wo wollt ihr angreifen? —

(Die Deputirten, welche sich unterdessen zu berathschlagen schienen, treten näher.)

Ein Deputirter. Große Könige! Verweilt noch einen Augenblick, so wollen wir euch einen Vorschlag zum Frieden thun.

K. Johann. Rede! wir wollen dich anhören.

Ein Deputirter. Jene Infantin von Spanien, die Prinzeßin Bianka, ist nahe mit England verwandt. Erwägt die Jahre des Dauphins und dieser liebenswürdigen Prinzeßin. Beide sind sich gleich an Schönheit, Tu-

Tugend und Geburt, und die Erde würde, wenn es euer Wille wäre, sie mit einander zu verheirathen, kein vollkommener Paar aufzeigen können. Diese Verbindung würde viel über uns vermögen; aber ohne diese Heirath, sind Löwen nicht halb so unerschrocken, noch Berg und Felsen so unbeweglich, als wir, diese Stadt zu behaupten.

Richard. Der Mann spricht von Löwen so vertraulich als ein 13jähriges Mädchen vom Schooßhündchen, und jedes Wort giebt eine derbere Ohrfeige, als eine französische Faust.

K. Johann. (für sich,) Ob ich diesem Vorschlag Gehör gebe, und so mein noch wankendes Recht an die Krone befestige? — Es sey! damit jener grüne Bube keine Sonne habe, um die Blüthe zur Reife zu bringen, die eine mächtige Frucht verspricht.

Ein

Ein Deputirter. Warum antworten beide Könige nicht auf unsern gütlichen Vorschlag?

K. Philipp. Sprich du zuerst, König von England. Was sagst du?

K. Johann. König von Frankreich! ich bin der erste, der seine Hand zum Frieden bietet. Wenn dein königlicher Sohn in diesem Buche der Schönheit lesen kann: ich liebe, so soll sie die Mitgift einer Königin haben.

K. Philipp. (zum Dauphin.) Was sagst du, Jüngling? — Sieh der Prinzeßin ins Gesicht.

Ludwig. Ich thu es, mein Vater! und in ihrem Auge finde ich eine wundervolle Erscheinung; — meinen eigenen Schatten abgebildet, der zwar nur der Schatten eures Sohnes ist, aber doch eine Sonne wird und

eurem

euren Sohn zu einem Schatten macht. — Ich versichre euch, ich liebte mich selbst noch niemals, als jezt, da ich mich auf der schmeichelnden Tafel ihres Auges abgebildet fand.

K. Johann. So sage denn Prinz, kannst du die Prinzeßin lieben?

Ludwig. Ob ich sie lieben kann? Fragt mich doch vielmehr, ob es möglich sey, sie nicht zu lieben, denn ich liebe sie im höchsten Grade, von dem ersten Augenblick an, da ich sie sah. — Ob aber Prinzeßin Bianka? —

Bianka. (erröthend und mit niedergeschlagenen Augen.) Meines Oheims Wille ist in diesem Stücke der meinige. Ohne euch mein Prinz zu schmeicheln, will ich nur so viel sagen, daß ich nichts an euch sehe, was nur den geringsten Tadel verdiente, und wenn auch die Tadelsucht selbst Richter seyn sollte.

K.

K. Johann. So geb ich dir also die Provinzen Volqueßen, Touraine, Maine, Poitieres und Anjou mit ihr, und überdies die volle Summe von 30000 Mark englischen Goldes. König von Frankreich, bist du damit zufrieden?

K. Philipp. Vollkommen! Die Vermählung soll ohne Verzug vollzogen werden. — Nun ihr Bürger von Angier, öffnet eure Thore, um die Freundschaft einzulassen, die ihr gestiftet habt. — Aber, wo ist Konstantia?

H. Vidomar. Sie ist sicher nicht da, denn ihre Gegenwart würde dieser Heirath ein starkes Hinderniß in den Weg gelegt haben. Sie ist zu sehr auf England erbittert, um dieses gut zu heißen.

K. Philipp. Wo ist sie und ihr Sohn? Wer kann es mir sagen?

Ein französ. Ritter. Sie sitzt im Gezelt bei ihrem Sohn, und harrt voll Traurigkeit und Unwillen auf Nachricht von euch, mein König.

K. Philipp. Bei Gott! diese Nachricht wird ihrer Schwermuth wenige Linderung geben, denn eigentlich sind wir doch zur Behauptung ihres Rechts hieher gekommen, und nun haben wir uns zu unserm Vortheil auf eine andre Seite gewandt.

K. Johann. Erfüllen wir gleich nicht ganz ihren Willen, so wollen wir sie doch in gewisser Rücksicht so befriedigen, daß wir, wenigstens ihren lauten Beschwerden, Einhalt thun. — Jezt aber wollen wir nicht die Zeit mit unnöthigen Sorgen verlieren, sondern der Quelle unsers Vergnügens freien Lauf lassen. (Zu Ludwig und Bianka.) Kommt, junges Brautpaar, begleitet uns, damit euch der Priester einsegne.

Richard. (allein, indem er ihnen nachsieht.) Tolle Welt! tolle Könige, und ein eben so toller Vergleich! — Johann, um Arthurn sein Recht im Ganzen zu benehmen, begiebt sich freiwillig eines Theils, — und Frankreich lispelte kützelnden Eigennutz denen Königen in die Ohren. — Eigennutz ist doch wahrlich ein Mäckler, der täglich Meineidige macht, der Könige, Bettler, Alte und Junge verführt. Und eben dieser verdammte Eigennutz bringt sie alle aus ihrer Richtung, Absicht und Zweck. — Und warum schmäl ich auf diesen Eigennutz? gewiß, weil er bisher noch nicht um mich gebuhlt hat. — Nicht deswegen schimpf ich, weil ich die Stärke habe, meine Faust zuzudrücken, wenn schmeichelndes Gold diese flache Hand begrüßen wollte, sondern weil bisher meine Hand noch nicht in Versuchung geführt ist, und gleich einem armen Bettler auf die Reichen schimpft. — Wohlan denn, so lange ich ein Bettler bin, will ich schimpfen und sagen, es gebe keine größere Sünde als reich seyn, und bin

ich einmal reich, so sey es meine Tugend zu sagen, es gebe kein größeres Laster als Dürftigkeit. — Wenn Könige selbst ihren Eid aus Eigennutz brechen, so sey Gold und Silber mein Abgott, denn dir will ich dienen.

II.

Frankreich. Platz vor Konstantins Gezelt.

Konstantia. Arthur. Salisbury.

Konstantia. (zu Salisbury.) Gegangen um sich zu vermählen? — Gegangen einen Frieden zu schwören? — um Freunde zu seyn? — Ludwig sollte Bianka haben, und Bianka diese Länder? — Es ist nicht so, du hast sicher unrecht geredet, unrecht gehört; besinne dich, erzähl es noch einmal. — Höre Salisbury! es ist nicht möglich — schlechterdings nicht möglich, ich kann dir nicht glauben, denn ich habe den Eid eines Königs für das Gegentheil. Du sollst dafür gestraft werden, daß

du mir solches Schrecken verursachst, denn ich bin krank und leicht in Furcht zu setzen.

Salisbury. Gnädigste Frau, ich wünschte würklich, euch diese Furcht ganz benehmen zu können.

Konstantia. Das kannst du nicht guter Freund! denn ich bin von Leiden darnieder gedrückt, bin eine Wittwe, ohne Mann, der Furcht unterworfen, kurz, ich bin ein Weib, und folglich zur Furcht geboren. Und wenn du auch nur gescherzt hättest, — aber, — was willst du mit deiner ernsthaften Miene sagen? — Warum siehst du meinen Sohn so traurig an? — Sind diese schwermüthigen Seufzer, Betheurungen deiner Worte? Wenn sie das sind, so wiederhole nicht deine ganze Erzählung, sondern sage nur dies einzige Wort: ob deine Erzählung wahr ist.

Salisbury. So wahr, als ihr Ursache habt, diejenigen für falsche Verräther zu hal-

halten, die an der Wahrheit meiner Aussage Schuld sind.

Konstantia. O! wenn du mich lehrst, dies Herzeleid zu glauben, so lehre mich auch es wieder zu vergessen. — Ludwig vermählt sich mit Bianka! — O! Knabe, wo bist denn du? — Frankreich Freund mit England! Was wird denn aus mir? (zu Salisbury) Geh! ich kann deinen Anblick nicht ertragen, diese Bothschaft hat dich zu einem äußerst häßlichen Manne gemacht.

Salisbury. Ich habe ja nichts gethan, als nur das Unheil gemeldet, das andre angerichtet haben.

Konstantia. Aber dies Unheil ist an sich selbst so schrecklich, daß es diejenigen häßlich macht, die blos davon reden.

Arthur. Ich bitt euch Mutter, gebt euch zufrieden.

Kon-

Konstantia. Wärst du, der mich zufrieden stellen will, häßlich, verunstaltet, so wollte ich es noch immer ertragen. Aber du bist schön, und die Göttin der Natur hat bei deiner Geburt beschlossen, dich groß zu machen. So wie dich die Natur begabt hat, kannst du mit Lilien und halb entfalteten Rosen um den Vorzug streiten. Aber die Glücksgöttin, — o! sie ist bestochen und von deiner Seite abwendig gemacht. Frankreichs König ist Kupler zwischen der verbuhlten Glücksgöttin und dem räuberischen Johann! (zu Salisbury) Sage mir guter Freund, ist der Franzose nicht meineidig? — Vergift ihn mit Worten, oder geh deiner Wege, und laß diese Leiden allein, die ich tragen muß.

Salisbury. Verzeiht mir, gnädigste Frau! ich darf nicht ohne euch zu den Königen zurückkommen.

Konstantia. Du darfst, du sollst es; ich will nicht mit dir gehen, ich will meinen

Schmerz

Schmerz lehren, stolz zu seyn; denn Schmerz ist stolz, und macht seine Besitzer trotzig. Zu mir und der Hoheit meines Schmerzens mögen sich die Könige versammeln. Mein Schmerz ist so groß, daß nichts, als die ungeheure, feste Erde ihn unterstützen kann. (sie setzt sich auf die Erde nieder.) Hier sitz ich und mein Kummer; hier ist mein Thron; sage den Königen, daß sie kommen und sich vor ihm bücken.

K. Johann. K. Philipp. Ludwig. Bianka. H. Vidomar. Richard. Gefolge.

K. Philipp. (zu Bianka.) Dieser Tag schöne Tochter! soll Frankreich auf ewig feierlich seyn. Jährlich soll man ihn als einen Festtag sehen.

Konstantia. (indem sie aufsteht.) Ein unglücklicher Tag und kein Festtag. — Was hat denn dieser Tag gethan, daß er mit goldenen Buchstaben unter die heiligen Tage in den Kalen-

Kalender gesetzt werden soll? — Nein, stoßt ihn vielmehr aus der Woche aus, diesen Tag der Schande, der Unterdrückung und des Meineids. Oder muß er ja stehen bleiben, so laßt schwangere Frauen beten, daß sie ihrer Bürde nicht an diesem Tage entbunden werden, damit nicht eine unglückliche Geburt ihre Hoffnungen vereitle. Alles, was an diesem Tage angefangen wird, nehme ein unglückliches Ende, ja die Treue selbst verwandle sich an ihm in Falschheit und Betrug.

K. Philipp. Beim Himmel! gnädige Frau, ihr habt gar nicht Ursache die freudigen Vorfälle dieses Tages zu verwünschen.

Konstantia. Schweigt, — denn ihr seyd meineidig! — meineidig! — Waffnet euch, ihr Himmel, wider diese meineidigen Könige. Eine Wittwe ruft. Himmel! sey du mein Gemahl, laß nicht die Stunden dieses Tages sich in Frieden schließen, sondern sende noch vor Sonnenuntergang gewaffnete Zwietracht zwischen diese treulosen Könige.

H.

H. Vidomar. Gnädige Frau! ich bitte, gebt euch zufrieden.

Konstantia. Krieg! Krieg! kein Friede. — O Herzog! du schändest diesen edlen Raub, womit du prahlest. Du Elender, Zaghafter, du kleiner Held. Groß bist du in Niederträchtigkeit, und nur stark, wenn du dich hinter die stärkste Partei verbirgst. Du Ritter der Glücksgöttin, der nie ficht, wenn diese wetterlaunische Dame nicht neben dir steht, und dir für deine Sicherheit bürgt. — Was für ein Narr bist du, zu prahlen, du wolltest meine Partei halten. Du kaltblütiger Sclave, hast du nicht wie ein Donner an meiner Seite gesprochen? — Und nun trittst auch du zu meinen Feinden über? — Du, eine Löwenhaut tragen? — Herab damit, schäme dich, und häng' ein Kalbsfell um deine ehrlose Schultern!

H. Vidomar. O! das sollte mir einmal ein Mann sagen.

Richard. (tritt hervor.) Hier ist der Mann, der dir es in die Ohren schreit! und häng' ein Kalbsfell um deine ehrlosen Schultern.

H. Widomar. Ich dächte, Richards Stolz und Richards Fall sollt eine Warnung seyn, euch alle zu schrecken.

Richard. Richards Fall? O! schreckliche Worte! — Wie zittern mir alle meine Nerven. — Meines Vaters Feind in meines Vaters Raub gehüllt? — Seine Stimme ruft mir ins Ohr: zögre nicht Sohn, sondern ziehe dem Nichtswürdigen das Ehrenzeichen ab, das Denkmal des Triumphs deines Vaters über den Löwen. — Brüste dich nur immerhin, dein Ruhm soll dir schon genommen werden; denn bei eben dem tapfern Richard, dem du diesen Schmuck raubtest, schwöre ich dir: ich will nicht zweimal die Sonne aufgehen sehen, bevor ich dich nicht entlöwenhautet habe.

K. Johann. (Der sich inzwischen mit K. Philipp unterhielt.) Hör auf Vetter! — Du vergißt dich ganz.

H. Vidomar. Laßt ihn schwatzen, immerhin schwatzen, er muß endlich doch aufhören.

Ein englischer Ritter kommt.

K. Johann. Was bringst du Ritter? — deine Eilfertigkeit kündigt uns etwas wichtiges an. Rede! —

Der Ritter. Gnädigster Herr! Eben ist ein Gesandter des Pabstes angekommen. Er hat euch bereits in eurer Residenz aufgesucht, da er aber hörte, wo ihr wäret, so ist er euch nachgereist. Wie ich vernommen, so soll er euch wegen des Erzbischofs von Kanterbury zur Rede stellen.

K. Johann. Sprich nicht so thöricht, Ritter. — Wer ists, dem König Johann schul-

schuldig ist, Rechenschaft von seinen Handlungen zu geben? — Sprich! —

Der Ritter. Verzeiht, gnädigster Herr! wenn ich zu übereilt sprach, aber in der That, man sagte mir so. —

K. Johann. Deine Zeitung lügt — was es auch seyn mag, so kann doch der Pabst mich nicht zur Rede setzen. Geh Ritter! und sage dem Gesandten, wir erwarteten ihn.

K. Johann. Meine Freunde! was sagt ihr zu dieser außerordentlichen Gesandschaft? — Sollte es wahr seyn? — doch nein es kann nicht, — und wär es, beim Himmel! ihr solltet sehen, wie ich die Gesandtschaft abfertigen wollte.

K. Philipp. Nur nicht zu rasch, König! — Ihr möchtet sonst die Worte bereuen, die der Strom eures Feuers ausspruhlt.

K.

K. Johann. Sollte ich meiner Zunge Einhalt thun, wenn der Pabst es wagte, meinen Handlungen Grenzen zu setzen. (Man hört eine Trompete.) Horch! — vermuthlich die Ankündigung des Gesandten? — Er mag kommen.

Pandulph kommt.

Pandulph. Heil euch große Könige! — An euch König von England geht meine Gesandtschaft. Ich, Pandulph, Kardinal von Mailand, und Gesandter des Pabsts Innocentius, frage euch in seinem Namen, auf euer Gewissen, warum ihr die Vorrechte der Kirche, unsrer geheiligten Mutter, so offenbar verletzt, und den erwählten Erzbischof von Kanterbury, Stephan Langton, so vorsetzlich und gewaltthätig von jenem heiligen Sitze zurückstoßt?

K. Johann. Welch' ein irdisches Ansehen kann den freien Mund eines Königs zu Fragstücken anhalten? — In meinen Augen

könnt

könnt ihr euch wahrlich auf kein ohnmächtigeres Ansehn berufen, als auf des Pabstes seines. — Sagt ihm das, und setzt noch hinzu, daß wir in unserm Reiche nebst Gott das Oberhaupt sind, und daß wir nie gestatten werden, daß ein Italiänischer Priester Zehenden in unserm Gebiete ziehe. Diese Antwort bringt dem Pabst zurück, und sagt ihm, daß wir über seine thörichte Anfrage hätten lachen müssen.

K. Philipp. Bruder von England, ich bitte, gieb dem Gesandten eine glimpflichere Antwort.

K. Johann. (zu K. Philipp.) Obgleich ihr und alle Könige der Christenheit, euch von diesem Priester, der sich in alles mischt, auf eine so grobe Art hintergehen laßt, daß ihr einen Fluch fürchtet, der sich mit Geld erkaufen läßt, und Ablaß von einem Menschen erkauft, der bei diesem Handel den Ablaß sich selber abkauft; obgleich ihr und alle übrigen euch so grob betrügen laßt, zu euren und

eures

eures Landes Nachtheil, diesen Priester mit Einkünften zu überhäufen; so hab' ich allein doch Muth mich dem Pabst entgegen zu setzen, und halte seine Freunde für meine Feinde.

Pandulph. Sprecht nicht so stolz, König von England! sonst muß ich eure stolze Sprache, eure Lästerungen mit Drohungen erwiedern, die euch so unerwartet als unwillkommen seyn werden.

K. Johann. Drohungen, sogar Drohungen gegen Englands König? — Wer gab dem Pabst dies Recht?

Pandulph. Die Sache selbst, die Vertheidigung braucht. Die zu ungerecht ist, als daß nicht der Pabst und die ganze Kirche sich darwider auflehnen sollten.

K. Johann. Meine Zunge ist gegenwärtig zu schwach, um den Pabst und der ganzen Kirche auf einmal antworten zu können;

nen; wenn ich euch aber sage, daß mich des Pabstes Ungnade nichts kümmert, und daß ich nie Vorschriften von ihm annehmen werde, was gebt ihr mir, im Namen des Pabstes, für Antwort?

Pandulph. So seyd ihr dann, kraft der rechtmäßigen Gewalt, die ich habe, mit dem Fluch und Bann der Kirche belastet! und gesegnet soll der seyn, der sich wider seine Lehnspflicht gegen einen Ketzer empört; verdienstlich soll die Hand genannt werden, kanonisirt und als heilig verehrt, die euer verfluchtes Leben endet!

Konstantia. O! laßt es erlaubt seyn, daß ich meine Flüche einige Augenblicke mit den Flüchen Roms vereinige. Guter ehrwürdiger Vater, sprich auch du Amen zu meinen Flüchen, denn ohne ein Unrecht wie das meinige, hat keine Zunge Gewalt, ihm recht zu fluchen.

Pandulph. Gnädige Frau, ich hatte zu dem, was ich that, Befehl und Vollmacht. —

Konstantia. Ich auch. — Wenn das Gesetz mir kein Recht verschaffen kann, so soll es die Natur thun. Das Gesetz kann meinem Kinde sein Königreich nicht geben, denn der, der sein Königreich in Händen hat, hat leider auch das Gesetz in Händen.

Pandulph. Philipp von Frankreich! wenn ihr nicht selbst in den Bann fallen wollt, so laßt die Hand dieses Erzketzers fahren, und bietet die Macht von Frankreich wider ihn auf.

K. Johann. Wirst du blaß, König von Frankreich? — laß deine Hand fahren und sey meineidig. —

H. Vidomar. König Philipp! gebt dem Kardinal Gehör.

Richard. (halb laut zum Herzog.) Und hänget ein Kalbsfell um eure ehrlosen Schultern.

H. Vidomar. Schon gut, ich muß jezt diese Beleidigung einstecken, — weil —

Richard. (wie oben.) Eure Kappe weit genug ist, sie zu tragen.

K. Johann. König Philipp! was sagst du zu dem Kardinal?

Konstantia. Was anders, als dem Kardinal beistimmen?

H. Vidomar. Antwortet, hänget nicht länger in Zweifel.

Richard. Und ihr, lieblicher Herzog, hänget nichts als ein Kalbsfell um eure Schultern.

K. Philipp. Ich bin ganz verwirr't. —

Pandulph. Ihr würdet es noch mehr werden, wenn ihr in Bann gethan und verflucht würdet.

K. Philipp. Guter, ehrwürdiger Vater! setzt euch an meine Stelle und sagt mir, was ihr thun würdet? — Johanns königliche Hand ist eben erst mit der meinigen zusammengefügt. Der letzte Athem, den wir auf Worte verwendeten, war festgeschworne Treue, Friede und Freundschaft zwischen uns und unsern Königreichen. Sollen wir denn mit der Treue so nach Gefallen spielen und so des Himmels spotten? — Soll das Brautbett des lächelnden Friedens vom blutigen Kriege zertreten werden? — Nein heiliger Mann, ehrwürdiger Vater! das müsse nicht geschehen. Erdenkt, rathet irgend einen gelindern Weg, und dann wollen wir uns glücklich schätzen, euch zu willfahren, und Freunde zu bleiben.

Pandulph. Jezt ist jeder Weg ein Irrweg, der nicht der Freundschaft mit Eng-

land entgegen steht. Also, zu den Waffen! Seyd der Verfechter unsrer Kirche; oder laßt die Kirche ihren Fluch über euch aussprechen. — König Philipp! es wäre euch besser, eine Schlange bei ihrer Zunge, oder einen Löwen bei seiner mörderischen Tatze zu halten, als Englands König die Hand in Freundschaft zu bieten.

K. Philipp. Ich kann wohl meine Hand, aber nicht meinen Eid zurückziehen.

Pandulph. Laßt euer erstes Gelübde, das ihr dem Himmel gethan habt, ein Beschützer unsrer Kirche zu seyn, auch zuerst erfüllt werden. Wenn ihr geschworen habt, Unrecht zu thun, so besteht das Unrecht darinne, wenn ihr diesen Schwur haltet. Euer letzter Eid, den ihr geschworen habt, ist Empörung gegen euch selbst. Religion verbindet uns, beschworne Gelübde zu halten; aber ihr habt wider die Religion geschworen.

H. Vidomar. Ja wirklich, es ist Empörung — klare Empörung! — entschließt euch also König von Frankreich.

Richard. Wird dir denn kein Kalbsfell das Maul stopfen? —

Ludwig. Bedenkt euch, mein König. Es kommt darauf an, ob ihr euch den schweren Fluch Roms, oder den Verlust der Freundschaft Englands zuziehen wollt; wählt das leichteste Uebel.

Bianka. Das ist Roms Fluch.

Konstantia. Standhaft, Ludwig! der Teufel versucht dich hier in der Gestalt einer verkleideten Braut.

Ludwig. Vater! — zu den Waffen!

Bianka. An deinem Hochzeittage? — Wider das Blut, mit dem du dich vermählt hast? — Sollen die Geister der Ermordeten un-

unserm Feste beiwohnen? Waffengeklirre und das Gewinsel der Verwundeten, den Takt zu unserm Hochzeittanz geben? — O mein Gemahl, — wie neu ist dies Wort noch meinem Munde — höre mich! Selbst um dieses Namens willen, den meine Zunge nie vorher aussprach, bitt ich dich, ergreif nicht die Waffen wider meinen Oheim.

Ludwig. Ich erstaune Bianka, dich so reden zu hören, da es deine Pflicht ist, meine Ehre aufrecht zu erhalten.

Bianka. Ehre? — Ha! was sprichst du da von Ehre? — Wäre wahre Ehre in deiner Unternehmung zu finden, so wollt ich dich selbst dazu auffordern, aber — was du so nennst, ist nichts als ein trügender Schatten, den du erhaschen willst, der, wenn du ihn erhaschen könntest, dich am meisten peinigen würde.

Ludwig. Was wollen Weiber von Männerehre wissen? Bianka! ich erstaune

über

über dich, aber noch mehr erstaune ich, daß mein königlicher Vater so kalt thun kann, da so wichtige Angelegenheiten seinen Entschluß fordern.

Pandulph. (zu Philipp.) Nun König! — ihr schweigt? — Wohl, ich werde den Fluch über euer Haupt aussprechen.

K. Philipp. Das sollt ihr nicht. — König von England! ich erkläre dir hiermit, daß ich den Vorstellungen des Kardinals Gehör geben muß, und nicht länger dein Freund seyn kann.

Konstantia. O! edle Wiederkehr der verbannten Majestät!

K. Johann. (zu Richard.) Vetter! eile — laß alle Trompeten blasen, ordne das Heer und feuere dessen Muth an zum Streit. — (Richard geht ab.) König von Frankreich! noch ehe die Sonne ins Meer taucht, wirst du diese Stunde bereuen! Ich brenne von einer

einer Wuth, deren Hitze nichts als Blut, als das Blut von Frankreich zu löschen vermag.

K. Philipp. Deine Wuth wird dich aufzehren, und du sollst zu Asche brennen, eh' unser Blut dies Feuer löschen soll.

(geht ab.)

Bianka. Die Sonne wird mit Blut bedeckt; — fahr wohl, schöner Tag! — Wo ist die Partei mit der ich gehen muß? — Ich stehe zwischen beiden, und jedes Heer hat eine Hand. Gemahl! ich kann nicht beten, daß du gewinnen mögest. — Oheim! ich sollte wohl beten, daß du verlörst, aber, ich kann es auch nicht, denn keine Partei kann gewinnen, ohne daß ich nicht dabei verliere. Der Verlust ist schon ausgemacht, ehe das Spiel noch beginnt.

Ludwig. Bianka! komm mit mir, denn dein Glück muß gegenwärtig auf mich bloß beruhen.

(geht mit Bianka ab.)

Kon-

Konstantia. (zu Arthur den sie bei der Hand faßt.) Weine nicht Arthur! denn deine Thränen machen mich weich, und die Zeit erforderts, daß unsre Herzen härter seyn müssen, als der härteste Stahl. — Komm mein Sohn!

(geht mit Arthur ab, Pandulph, H. Vidomar und Gefolge, folgen ihr. — In der Ferne hört man sowohl Englands als Frankreichs Trompeten zum Kampf auffordern.)

K. Johann. Auf Freunde! jezt gilt's Entscheidung! Sieg oder Tod!

Alle. (indem sie dem abgehenden Johann folgen.) Sieg oder Tod!

III.

Ein Wald, im Hintergrunde ein brennendes Dorf. In der Ferne Kriegsgeschrei, Waffengetös, Trompeten und Trommeln.)

Gefecht der Engländer mit den Franzosen.

Englische Soldaten. (durcheinander.) Nieder, nieder mit den Meineidigen! — Nieder mit den Mordbrennern! — schont nicht! — schont nicht!

Französische Soldaten. (Geheul und Geschrei durcheinander.) Gnade! Gnade! — Wehrt euch Kammeraden! — verkauft euer Blut so theuer als ihr könnt!

Einige

Einige flüchtige Franzosen kommen. Flieht! Flieht Kammeraden! die Schlacht ist verloren! — Wir sind abgeschnitten!

(Die Franzosen ergreifen die Flucht.)

Die Englischen Soldaten. (durcheinander) Auf, jagt ihnen nach! — Verfolgt sie! — Nach! nach! — Nach dem flüchtigen Gesindel! — nach den Mordbrennern! —

(Der Platz bleibt einige Augenblicke leer. Erschlagene liegen umher, einige geben noch Zeichen des Lebens von sich.)

Richard. (kommt mit dem Kopfe des Herzogs Vidomar.) Nun bei meinem Leben, dieser Tag wird entsetzlich heiß. Irgend ein böser Geist schwebt in der Luft und schüttelt Unheil herab.

Hubert. (kommt) Ist es wahr Richard! daß Herzog Vidomar im Gefecht geblieben ist? Durch wessen Hand fiel er?

Richard. (ihm den Kopf zeigend.) Durch die meinige Hubert. Kennst du dieses Gesicht? — Richards Sohn hat sein Gelübde erfüllt, und der unsterblichen Seele seines Vaters, des Herzogs Blut zum Todenopfer gebracht. — Nun ist mir wohl, — aber ich muß eilen.

Hubert. Wohin Sir? —

Richard. Ich muß doch gehn und den todten Herzog standsmäßig begraben. War er der Löwenhaut unwürdig, die er trug, so will ich ihn in ein Kalbsfell einhüllen, und dem mütterlichen Schoße der Erde geben, die er durch seine Feigheit beschimpfte; dann eil ich voraus nach England, mich an den Geldsäcken der reichen Aebte zu bereichern, um mit eines überführt zu werden, was Eigennutz

nutz über menschliche Herzen vermag. — Leb wohl Hubert. —

(Man hört Musik, die den Sieg ankündigt. — Gleich darauf kommt König Johann, Arthur, Lord Eßex, und mehrere Ritter und englische Soldaten.)

K. Johann. (zu den Rittern.) Edle Ritter! nebst Gott haben wir eurer Tapferkeit den Sieg zu verdanken. So lange Englands König seyn wird, so lange wird England nie aufhören, euch dankbar zu seyn. — Euer starker Arm, der schwer auf dem Nacken der Franzosen gelegen, hat nun hoffentlich die Ruhe in Englands Staaten wieder hergestellt. — Steckt nun eure mit dem Blut französischer Krieger befleckte Schwerder in die Scheide. — Ziehet ruhig in euer Lager und macht euch sichere Rechnung auf die Dankbarkeit eures Königs. — Nochmaligen Dank, meine Freunde, und nehmt die Versicherung mit auf den Weg, daß wir überzeugt sind, ihr

seyd

seyd Britten und Vertheidiger eures Königs. — (Ritter und Soldaten gehen zur andern Seite wieder ab.)

K. Johann. (zum Lord Eßex.) Euch Lord Eßex, dem ich das Kommando der zurückbleibenden Armee anvertraut habe, werde ich gleich nach meiner Heimkunft hinlängliche Verstärkung zusenden.

(Lord Eßex ab.)

(Zu Arthur.) Vetter, sieh nicht so traurig aus, dein Oheim hat dich lieb, und wird dir eben so werth seyn, als dein Vater war. Sieh dein Hierseyn nicht für Gefangenschaft, sondern für einen bloßen Besuch an, den du uns ablegest.

Arthur. O! über diesen Besuch wird meine arme Mutter gewiß vor Gram sterben.

K. Johann. (geht mit Hubert auf die andere Seite.) Komm hieher Hubert. — O! mein lieber Hubert! ich habe dir viel zu

dan-

danken. In dieser Mauer von Fleisch ist eine Seele, die sich ganz für deine Schuldnerin erkennt und deine Liebe mit Wucher zu bezahlen gedenkt. — Glaube mir, theurer Freund, dein freiwilliger Eid lebt in dieser Brust, und er ist mir theuer. — Gieb mir deine Hand Hubert! — ich hatte dir was zu sagen, — aber ich wills auf eine gelegnere Zeit sparen. — Beim Himmel! ich schäme mich fast, es zu sagen, wie viel ich auf dich halte.

Hubert. Ich bin eurer Majestät ungemein verbunden.

K. Johann. O, theurer Freund! du hast noch keine Ursache das zu sagen, — aber du sollst sie haben, — und so langsam die Zeit auch fortkriechen mag, so soll sie für mich doch kommen, dir Gutes zu thun. Ich hatte dir was zu sagen, aber — es mag bleiben. Die Sonne steht am Himmel, und der stolze Tag, umgeben von den Freuden

der

der Welt, ist zu voll von Lustbarkeiten, um mir Gehör zu geben.

Hubert. Und warum können mir denn Eure Majestät ihre Gedanken nicht entdecken?

K. Johann. Wenn dieser Platz, wo wir stehen, ein Kirchhof wäre, oder, wenn du mich sehen könntest ohne Augen, und hören könntest ohne Ohren, und mir antworten ohne Zunge; kurz, wenn du ohne den beleidigenden Schall der Worte, durch bloße Gedanken mit mir reden könntest, dann wollte ich, trotz dem wachsamen Tage, meine Gedanken in deinem Busen ausschütten, aber ach! — ich wills nicht. — Indeß lieb ich dich sehr, und wahrhaftig ich denke, du liebst mich auch.

Hubert. So sehr, daß ich beim Himmel! alles unternehmen würde, was ihr mein König befehlt, und wär auch mein Tod mit meiner That verknüpft.

K. Johann. Ich weiß es, daß du das thun würdest, und eben deswegen muß ich dir sagen, aber stille — es hört uns doch niemand? —

Hubert. Kein Mensch mein König; — vertraut mir also euer Geheimniß.

K. Johann. Ja, wenn ich nur meiner Zunge den Gedanken anvertrauen dürfte? —

Hubert. Das könnt ihr, — befehlt, und ich will euren Befehl ins Werk richten.

K. Johann. Befehlen kann ich dir nichts, guter Hubert, aber bitten will ich, mein Freund zu seyn.

Hubert. Fast sollte mich eure Zurückhaltung glauben lassen, ihr trautet meinen Kräften nicht zu. —

K. Johann. Kräfte hast du, das weiß ich, aber, hast du auch Willen, hast du

Muth? — Hubert! guter Hubert! — wirf dein Aug' auf jenen jungen Knaben. — Ich will dir was sagen, Freund; er ist eine wahre Schlange, die mir im Wege liegt, und wohin nur dieser mein Fuß tritt, da liegt er vor mir. — Verstehst du mich? —

Hubert. Ich verstehe.

K. Johann. Du bist sein Hüter.

Hubert. Und ich werde ihn so hüten, daß er Eurer Majestät nicht in den Weg kommen soll.

K. Johann. Tod! —

Hubert. Gnädigster Herr!

K. Johann. Ein Grab! —

Hubert. Er soll nicht leben.

K. Johann. Genug, — jezt könnt ich ruhig seyn. — Hubert, ich habe dich lieb. — Ich will nicht sagen, was ich für dich im

Sinn

Sinn habe — (er küßt ihn.) Denk dran. — (zu Arthur.) Jezt nach England, Vetter. — Hubert soll dir mit allem möglichen aufwarten, und dich nach Gefallen bedienen.

Der Französische Hof.

König Philipp. Ludwig. Pandulph.

Pandulph. Nur Muth gefaßt König! es kann noch alles gut gehen.

K. Philipp. Was kann gut gehen, wenn es uns so übel geht. Sind wir nicht geschlagen? — Ist nicht Angier verloren, Arthur gefangen genommen, und sind nicht so manche theure Freunde ermordet? Johann kehrt nach England zurück, wo er Frankreich zum Trotz über alle Hindernisse weggesetzt ist? —

Ludwig. Seht doch, wer kommt denn da? —

(Konstantia mit herunterhangenden Haaren.)

Konstantia. Da seht ihr's nun, seht nun den Erfolg eurer Unternehmung.

K. Philipp. Geduld, theure Frau! — Guten Muth werthe Konstantia!

Konstantia. Nein, — ich biete allem Trost, aller Hülfe Trotz; nur dem nicht, der allem ein Ende macht, der wahren Hülfe, dem Tode! — dem Tode! — O freundschaftlicher Tod! du wohlriechender Uebelgeruch, erhebe dich vom Lager der ewigen Nacht, so will ich deine widerlichen Knochen küssen, meine Hände mit deinen Händen umwinden, und ein faulendes Gerippe werden, wie du.

K. Philipp. Ruhig, beste Konstantia, — ruhig!

Konstantia. Nein, das will ich nicht, so lange ich noch Athem habe. O! wäre meine Zunge im Munde des Donners, dann wollte

wollte ich jenes häßliche Gerippe, den Tod, aus dem Schlaf wecken, welches die schwache Stimme eines Weibes nicht hören will.

Pandulph. Gnädige Frau! das ist die Sprache des Unsinns, nicht des Kummers.

Konstantia. Ihr seyd boshaft, daß ihr mich so betrügen wollt, — ich bin nicht unsinnig. Dies Haar, das ich raufe, ist meines; mein Nam' ist Konstantia, ich war Gottfrieds Weib, der junge Arthur ist mein Sohn, und er ist dahin. — Seht ihr, ich bin nicht unsinnig. Wollte Gott ich wär's, denn alsdann hoffe ich, würde ich mich selbst vergessen, oder in meinem Wahnsinn denken, der nächste Bettelbub' sey mein Sohn. Aber so — o! ich fühle meinen Schmerz nur zu sehr.

K. Philipp. Konstantia! bindet eure fliegenden Locken auf! —

Kon-

Konstantia. Ja das will ich, — und warum will ichs thun? — Ich riß sie aus ihren Banden los, und rief: o! daß diese Hände so meinen Sohn lösen könnten, wie sie diesen Haaren ihre Freiheit gegeben haben. Aber jezt beneide ich ihnen ihre Freiheit und will sie wieder in ihre Fesseln schließen, weil mein armes Kind ein Gefangner ist. — Sagt mir, Vater Kardinal! werde ich meinen Sohn im Himmel wiedersehn? Und werde ich ihn dann wohl kennen? — Aber, der Wurm des Kummers wird diese Knospe fressen, und seinen angebornen Reiz von seiner Wange scheuchen, und er wird hohl aussehen, wie ein Gespenst, so abgezehrt, wie ein Fieberanfall, und so wird er sterben. — Steht er auch so wieder auf und ich treff' ihn in der Versammlung des Himmels, so werd' ich ihn nicht kennen. — Also werd' ich niemals meinen Arthur wiedersehen.

Pandulph. Ihr überlaßt euch eurem Schmerz zu sehr, gnädigste Frau!

Kon-

Konstantia. Ihr hattet nie einen Sohn, sonst würdet ihr anders sprechen.

Pandulph. Ihr liebt euren Gram eben so sehr, als euer Kind.

Konstantia. Der Gram füllt den Platz meines abwesenden Kindes, nimmt seine unmuthigen Blicke an und stopft seine leeren Kleider mit seiner Gestalt aus; ich habe also Ursache, meinen Schmerz zu lieben. — Lebt wohl! — Hättet ihr solch einen Verlust erlitten wie ich, so könnt' ich euch besser trösten, als ihr mich tröstet. — Lebt wohl!

(geht ab.)

K. Philipp. Die arme Konstantia! erst konnte ich ihr helfen und jezt kann ich nichts thun, als das arme Weib herzlich beklagen. — Ja ja, so gehts, Kräfte, die wir haben, benutzen wir nicht, und darüber werden wir solcher verlustig, behalten nichts übrig als den leeren Gedanken: das hätte ich thun können.

Pan-

Pandulph. Wozu verschwendet ihr alle diese Worte mein König? — Wer kann immer für den unglücklichen Ausgang einer Unternehmung bürgen? Und zu dem, hat Arthurs Gefangenschaft noch gar nichts entschieden, ich wollte euch wohl Mittel entdecken.

K. Philipp. Schweigt Kardinal, ich mag nichts hören. Daß ich euch nicht hätte Gehör geben sollen, weiß ich, daß alle die üblen Folgen meiner Unternehmung Strafen meines gebrochenen Eids sind, weiß ich eben so gewiß, — und nun sagt: was könnt ihr mir für Mittel an die Hand geben, die mein Gewissen beruhigen sollten? — Seht Kardinal! ich habe euch mit meiner Vorstellung ganz stumm gemacht. — Konstantien will ich nachgehen, Leidende schmiegen sich gern an einander.

(geht ab.)

Ludwig. Bei Gott! das Leben ist mir so zuwider, wie ein zweimal erzähltes Märchen,

chen, womit man die Ohren eines Schläfrigen plagt, — jezt schmeckt mir die Welt nach nichts, als nach Schande und Bitterkeit.

Pandulph. Wollt ihr auch die Sachen von einer so traurigen Seite ansehen, wie euer königlicher Vater?

Ludwig. Muß ich nicht? —

Pandulph. Sagt mir aufrichtig: was habt ihr denn eigentlich durch den Verlust dieses Tages verloren? —

Ludwig. Alle Tage des Ruhms, der Freude und der Glückseligkeit.

Pandulph. Ihr irret Prinz! denn es ist unglaublich, was Johann durch das verliert, was er für klaren Gewinn hält. — Jezt hört mich nicht als Gesandten, sondern als Prophet sprechen: daß Arthur ein Gefangner ist, muß euch mein Prinz, gerade

zu

zu dem Throne Englands führen, denn damit Johann stehen könne, muß Arthur fallen.

Ludwig. Nun? — und was soll ich durch den Fall Arthurs gewinnen?

Pandulph. Vermöge des Rechts eurer Gemahlin Bianka, könnt ihr alsdann alle die Ansprüche machen, die Arthur machte.

Ludwig. Und Ansprüche, Leben und Alles verlieren, wie Arthur es verlor? —

Pandulph. Wie kurzsichtig ihr doch seyd. — König Johann macht selbst die Anlage zu seinem Untergange, denn in Blutvergießen muß er nun seine Sicherheit suchen. Dadurch werden die Herzen seines Volks so kalt, daß sie den kleinsten Anlaß seine Regierung zu endigen, mit Freuden ergreifen werden.

Ludwig. Ich zweifle aber, daß er dem jungen Arthur das Leben nimmt — er wird blos

blos seine Sicherheit in dessen Gefangenschaft suchen.

Pandulph. O Prinz! — wenn er von deiner Annäherung hört, und der junge Arthur ist noch nicht fortgeschaft, so stirbt er auf diese Nachricht sogleich. Aus den blutigen Fingerspitzen Johanns, werden seine Unterthanen starken Anlaß zur Empörung saugen. — Mich dünkt, ich sehe diesen Aufruhr schon völlig im Gange, und ihr edler Dauphin seyd es, der nothwendig dabei gewinnen muß. — Laßt uns zum Könige gehen! —

Ludwig. Ich zweifle, daß er unsern Vorschlägen Gehör geben wird.

Pandulph. Sorgt nicht mein Prinz, unsre Beredtsamkeit soll ihn schon nachgebend machen.

Ludwig. Starke Gründe zeugen starke Thaten, kommt, laßt uns zum Könige eilen.

IV.

IV.

England. Gefängniß.

Hubert und ein Nachrichter.

Hubert. (mit einem Eisen in der Hand.) Mach mir dieses Eisen recht glühend, und warte draußen, bis ich mit dem Fuße auf den Boden stampfe, dann komm herein, und binde den Knaben, den du bei mir finden wirst, fest an den Stuhl. Gieb wohl Acht, — geh und merke auf.

Der Nachrichter. Ich hoffe eure Bürgschaft werde diese That verantworten.

Hubert. Unnöthige Bedenklichkeiten! Fürchte nichts, — mache nur Anstalt.

(der Nachrichter geht ab.)

Hubert. (ruft in ein Nebenzimmer.) Junger Herr! kommt näher, ich habe euch was zu sagen.

Arthur kommt.

Arthur. Guten Tag Hubert!

Hubert. Guten Tag, kleiner Prinz!

Arthur. Ein so kleiner Prinz, als möglich, ob ich gleich Ansprüche drauf habe, ein größerer Prinz zu seyn. — Ihr seyd traurig? —

Hubert. Freilich, — ich bin wohl eher lustiger gewesen.

Arthur. Behüte Gott! mich dünkt, kein Mensch sollte traurig seyn, als ich. Wäre ich nur aus dem Gefängnisse heraus, und hätte

hütete Schaafe, ich wollte so vergnügt seyn als der Tag lang ist, — und das wollt ich auch hier seyn, wenn ich nicht fürchtete, daß mein Oheim drauf denkt, mir noch mehr Leids zu thun. Er fürchtet mich, und ich ihn. Ist es dann meine Schuld, daß ich Gottfrieds Sohn bin? Wollte Gott! ich wäre dein Sohn, Hubert, so würdest du mich lieb haben.

Hubert. (für sich.) Red' ich mit ihm, so wird er mein Mitleid rege machen, — drum muß ich nur eilen.

Arthur. Bist du krank Hubert? — du siehest ja heute so blaß aus. Würklich, ich wollte du wärest ein wenig krank, damit ich die ganze Nacht bei dir sitzen und wachen könnte. — Ganz gewiß, lieb ich dich mehr, als du mich.

Hubert. (für sich.) Seine Reden dringen mir ins Herz! — (er zeigt ihm ein Papier,) Lis hier junger Arthur! — (beiseite,)

seite.) Was wollt ihr, alberne Thränen? — ich muß es kurz machen, sonst vertröpfelt mein Vorsatz in weibische Thränen.

Arthur. Großer Gott! les' ich recht? —

Hubert. Kannst du's nicht lesen?

Arthur. O! ja, ich kanns lesen.

Hubert. Ist es nicht schön geschrieben?

Arthur. Nur zu schön, für eine so häßliche Absicht. — Mußt du würklich meine beiden Augen mit glühenden Eisen ausbrennen?

Hubert. Das muß ich, junger Knabe.

Arthur. Und willst es auch?

Hubert. Ja, — und will es auch.

Arthur. Kannst du das übers Herz bringen? — Wenn dir nur der Kopf weh that,

that, so band ich dir mein Schnupftuch um deine Schläfe, — das beste was ich hatte. Eine Prinzeßin stikte mirs, — und nie forderte ich es von dir zurück. Noch um Mitternacht hielte ich dir den Kopf, und suchte dir die Zeit zu verkürzen. Ich fragte: Guter Hubert, was fehlt dir? wo thuts dir weh? — Manches armen Mannes Sohn würde still gelegen, und dir kein freundliches Wort gesagt haben, — aber, du hattest einen Prinzen zum Krankenwärter. — Willst du mir noch die Augen ausbrennen? Diese Augen, die dir nie einen unfreundlichen Blick gaben?

Hubert. Ich habe geschworen, es zu thun; und mit glühenden Eisen muß ich sie ausbrennen.

Arthur. O! das würde sonst Niemand thun, als in dieser eisernen Zeit. Das Eisen selbst, wäre es auch ganz glühend, würde, wenn es diesen Augen zu nahe käme, meine Thränen trinken, und in ihren unschuldigen Wasser,

Wasser, seine feurige Wuth löschen. Bist du denn härter als gehämmertes Eisen? Bei Gott! Wär auch ein Engel zu mir gekommen und hätte mir gesagt, Hubert werde mir die Augen ausstoßen, so hätte ichs ihm nicht geglaubt. Keine Zunge, als Huberts. —

Hubert. (indem er auf den Boden stampft, und der Nachrichter kommt.) Kommt her! thut, was ich euch hieß.

Arthur. O! rette mich Hubert, rette mich! — Meine Augen sind schon aus, von dem grimmigen Blick dieses blutdürstigen Mannes.

Hubert. Gebt mir das Eisen, und bindet ihn.

Arthur. O Gott! warum brauchst du so ungestüm und rauh zu seyn? — Ich will mich nicht sträuben, ich will stehen, wie ein Stein. — Um des Himmelswillen Hubert!

laß mich nicht binden. — Jage diesen Mann fort, und ich will so ruhig da sitzen wie ein Lamm. — Ich will mich nicht regen noch das Eisen zornig anblicken, schicke nur diesen Mann fort, so will ich dir gerne vergeben, wie sehr du mich auch martersi.

Hubert. (zum Nachrichter.) Geht nur, bleibt draußen, und laßt mich mit ihm allein.

Der Nachrichter. Es ist mir auch lieber, so eine That nicht mit anzusehen.

(geht ab.)

Arthur. Ach! so hab ich also meinen Freund weggeschmält. — Er hatte einen schreckenden Blick, aber ein mitleidiges Herz. — Laß ihn wiederkommen, damit sein Mitleiden das deinige belebe.

Hubert. Komm Knabe, setz dich hin.

Arthur. Ist denn kein Mittel?

Hubert. Keins, als deine Augen zu verlieren.

Arthur. O Himmel! — daß doch in deinen Augen nur ein Stäubchen — ein Splitterchen, eine Mücke, ein irrendes Haar, irgend ein Hinderniß in diesem Werkzeuge des kostbaren Sinnes wäre; dann würdest du fühlen, was für Ungemach die kleinsten Dinge anrichten, und dein niedriges Vorhaben müste dir entsetzlich scheinen.

Hubert. Hältst du so dein Versprechen, dich nicht zu sträuben? — Komm her und thue deiner Zunge Einhalt!

Arthur. Hubert! ein paar Zungen wären nicht laut und beredt genug, für ein paar Augen zu sprechen. Laß mich mit meiner Zunge nicht Einhalt thun. — Oder, Hubert! wenn du willst, so schneide mir meine Zunge aus, und laß mich nur meine Augen behalten. — O! schone meiner Augen! und

wenn sie mir auch zu nichts weiter nützen sollen, als dich anzusehen. — Sieh! dein Eisen ist ja kalt geworden, und würde mir also kein Leid thun.

Hubert. Aber ich kann's wieder heiß machen, Knabe!

Arthur. Nein, — im rechten Ernst, das Feuer ist vor Schmerz gestorben, daß es, zum Wohl der Menschen erschaffen, zu einer solchen unverdienten Grausamkeit gemißbraucht werden soll. — Sieh nur selbst, es brennt ja keine Bosheit in dieser Kohle. Der Hauch des Himmels, hat ihr Leben ausgelöscht, und reuige Asche über ihr Haupt gestreut!

Hubert. Aber mit meinem Athem kann ich sie wieder lebendig machen!

Arthur. Wenn du das thust, so wird sie roth werden, Hubert; — aber, nicht von Natur, sondern vor Schaam über dein Vorhaben. Ja vielleicht wird sie dir in die Augen funkeln,

funkeln, und gleich einem Hunde, der zum Angriff genöthigt wird, auf denjenigen zuschnappen, der ihn anhetzt. Siehst du nicht, daß alle Dinge, die du gebrauchen willst mir Uebels zu thun, dir ihren Dienst versagen, und dir allein fehlt nichts — als Mitleid! —

Hubert. (gerührt.) Knabe, — du sollst leben. Ich will deine Augen nicht anrühren, und wenn mir auch dein Oheim alle seine Schätze geben wollte.

Arthur. Nun siehst du wieder aus, wie Hubert, — die ganze Zeit über warst du nur verlarvt.

Hubert. Leb wohl Prinz! — Dein Oheim darf nicht anders wissen, als daß du tod bist. — Ich will jene Auflaurer mit falschen Nachrichten schon abspeisen. Und du, liebenswürdiges Kind, sey ruhig, denn Hubert wird dir um den ganzen Reichthum der Welt kein Leid anthun.

Arthur. O Gott! — ich danke dir Hubert!

Hubert. Stille, nichts weiter. — Geh sachte mit mir herein. —

Zimmer im Schlosse König Johanns.

K. Johann. Pembrocke. Salisbury.

K. Johann. So wären wir denn also noch einmal gekrönt.

Pembrocke. Dies noch einmal, war, mit Eurer Majestät Erlaubniß, schon zu viel. Ihr wurdet schon vorhin gekrönet, und diese hohe königliche Würde ward euch niemals genommen.

Salisbury. Und folglich, ein doppeltes Aufsehen machen, einen Titel verbrämen, der vorhin schon reich genug war, die Lilie weiß färben, den Regenbogen mit einer neuen Farbe bereichern, das alles ist vergebliche Verschwendung.

Pem-

Pembrocke. In der That, ich billigte dieses Vorhaben nicht ganz, denn sehr oft macht die Entschuldigung eines Fehlers, den Fehler noch ärger; wie Lappen, die auf einen kleinen Riß geflickt werden, das Gewand durch die Verbergung des Fehlers mehr entstellen, als der Fehler des Kleides selbst that, eh' es geflickt wurde.

Salisbury. Aus diesem Grunde widerriethen wir auch diese neue Krönung, ehe sie vollzogen ward.

K. Johann. Einige Ursachen dieser doppelten Krönung habe ich euch schon eröfnet, und ich hielte sie für dringend.

Pembrocke. Es kann seyn gnädigster Herr! aber — erlaubt mir vor allen Dingen, euch um die Befreiung des jungen Arthurs zu bitten. Es geschieht diese Bitte, um eurer eignen Sicherheit wegen; denn da seine Einsperrung vieles Murren erregt, so bitten wir, ihm die Freiheit zu schenken.

K.

K. Johann. Ich bin es zufrieden, und werde seine Jugend eurer Aufsicht anvertrauen.

Hubert kommt.

K. Johann. Nun Hubert! was bringst du Neues?

(K. Johann und Hubert reden heimlich.)

Pembrocke. (zu Salisbury.) Dies ist der Mann, der die blutige That vollziehen sollte, er zeigte seinen Befehl einem seiner Freunde. Das Bild einer verruchten That strahlt aus seinem Auge, und ich fürchte, die That ist schon vollbracht.

Salisbury. Sieh nur, der König verändert die Farbe alle Augenblicke, seine Gemüthsbewegung ist so reif, daß sie nothwendig aufbrechen muß, und ich fürchte, wenn sie ausbricht, so wird nichts gutes herauskommen.

K. Johann. (nachdem Hubert weggegangen zu den Lords.) Wir können der mächtigen Hand des Todes keinen Einhalt thun. Ihr guten Lords, wenn gleich der Wille in mir lebendig ist, so ist doch die Sache selbst, um die ihr bittet, tod und dahin. Eben sagt uns Hubert, Arthur sey plötzlich gestorben.

Salisbury. Freilich, wir besorgten auch, seine Krankheit werde unheilbar seyn.

Pembrocke. Wir hörten auch, wie nahe das Kind dem Tode wäre, ehe es noch selbst fühlte, daß es krank war.

K. Johann. Was heftet ihr so feierliche Blicke auf mich? — Hab ich denn über Leben oder Tod zu gebieten?

Salisbury. Es ist offenbar nicht richtig damit, und eine Schande ists, daß die Hoheit sich so gröblich vergeht. — Viel Glücks zum fernern Spiel, und damit lebt wohl.

Pembrocke. Warte Salisbury! ich will auch mit dir gehen; denn hier ist meines Bleibens nicht mehr.

(Pembrocke und Salisbury gehen ab.)

Ein Bothe kommt.

K. Johann. Du siehst erschrocken aus, wo ist das Blut, das sonst in deinen Wangen wohnte? Wie gehts in Frankreich?

Der Bothe. Es geht von Frankreich nach England, Gnädigster Herr! Die Franzosen haben auch die Eilfertigkeit abgelernt; denn schon jezt, da ihr erst hören solltet, daß sie sich rüsten, kömmt schon die Nachricht, daß sie gelandet sind.

K. Johann. Wie kömmts, daß Lord Eßex uns nicht eher hiervon Nachricht gab?

Der Bothe. Mein König! sein Ohr ist mit Staub verstopft, — Lord Eßex starb, und wie ich höre, ist auch Lady Konstantia in Raserei gestorben.

K.

K. Johann. Was? — Essex tod? — O! wie wild mag es in meinen Staaten zugehen! — Unter welcher Anführung sind die Franzosen gelandet?

Der Bothe. Unter Anführung des Dauphin.

K. Johann. Du hast mich mit deiner Bothschaft ganz außer Fassung gebracht.

Richard kommt.

K. Johann. Nun Vetter, was bringst du für Nachrichten?

Richard. Wie ich mit der Geistlichkeit verfahren bin, können die Summen bezeugen, die ich zusammengebracht habe. Allein indem ich das Land durchreise, finde ich das Volk von seltsamen Schwärmereien hingerissen, voller Furcht und Schrecken; ohne eigentlich zu wissen, warum.

K. Johann. (zu Richard.) O! mein liebster Vetter! hast du auch gehört, wer gelandet ist?

Richard. Die Franzosen mein König! Jeder Mund ist voll davon. Außerdem begegneten mir Salisbury, Pembrocke und mehrere, welche Arthurs Grab aufsuchen wollten, der, wie sie sagen, auf euer Anstiften ermordet ist.

K. Johann. Lieber Vetter! geh und mische dich in ihre Gesellschaft, — bringe mir wenigstens die mißvergnügten Lords hieher. Eile zu ihnen, und fliege wie ein Gedanke von ihnen zu mir zurück.

Richard. Der Geist der Zeit soll mich eilen lehren. (geht ab.)

K. Johann. (zum Bothen.) Geh ihm nach, vielleicht braucht er jemand.

Der Bothe. Gleich, mein König! (geht ab.)

K. Johann. Eßex also tod! — Konstantia auch tod!

Hubert kommt.

Hubert. Mein König! es heißt, man habe diese Nacht fünf Monde gesehen; viere davon wären stille gestanden, und der fünfte habe sich um die viere mit erstaunlicher Geschwindigkeit herumgedreht.

K. Johann. Fünf Monde! — das ist wunderbar.

Hubert. Alte Männer und alte Mütterchen machen gefährliche Auslegungen davon, des jungen Arthurs Tod führen sie beständig im Munde, und wenn sie von ihm reden, schütteln sie die Köpfe, und flüstern einander ins Ohr. Ich sah einen Schmidt, der so mit seinem Hammer da stand, indeß sein Eisen

auf

auf dem Amboß kalt ward, und mit offnem Munde die Erzählung eines Schneiders verschlang, der von vielen tausend Franzosen erzählte. — Ein andrer fiel ihm ins Wort und sprach von Arthurs Tode.

K. Johann. Warum suchst du mich durch ähnliche Schreckenbilder zu beunruhigen? Warum erwähnst du des jungen Arthurs Tod so oft? — Deine Hand hat ihn ermordet. Ich hatte Ursache genug seinen Tod zu wünschen, aber du hättest keine ihn zu tödten. — Geh mir aus den Augen. —

Hubert. Ich hatte keine mein König? — Wie, habt ihr mich nicht dazu aufgefordert? —

K. Johann. Leider ist es das Schicksal der Könige, Sclaven um sich zu haben, die ihre Launen für Befehle nehmen, die einen bloßen Wink ihres Gebieters für ein Gesetz halten.

Hubert. Ich habe eure Hand und Siegel zu dem, was ich that.

K. Johann. Wie oft wird eine Uebelthat nur darum begangen, weil wir die Mittel sie zu thun, vor uns sehen; denn da ich dich geschickt genug und bereit fand, gab ich dir etwas von Arthurs Tod zu verstehen. Und du, um dich bei einem Könige beliebt zu machen, machtest dir kein Gewissen daraus, einen Prinzen zu ermorden.

Hubert. Mein König! —

K. Johann. Hättest du nur den Kopf geschüttelt, da ich dir einen dunkeln Wink von meinem Vorhaben gab, so würde tiefe Schaam mich stumm gemacht haben; aber du verstandst mich schon aus bloßen Zeichen. — Weg aus meinen Augen, denn in mir herrscht Aufruhr des Gewissens.

Hubert. Mein König! waffnet euch nur gegen eure übrige Feinde, zwischen euch

und

und eurer Seele will ich Friede machen. Der junge Arthur lebt noch, und diese meine Hand, ist vom Blute ganz unbefleckt. Wenn meine Gestalt euch noch so rauh scheint, so ist doch mein Gemüth zu edel, um der Henker eines unschuldigen Kindes zu seyn.

K. Johann. Lebt Arthur noch? — O! so eile zu allen Freunden Arthurs und gieße diese Nachricht auf ihren flammenden Grimm. Die erzürnten Lords bringe so geschwind du kannst zu mir.

(geht ab.)

Hubert. (allein.) Wohl mir, daß ich nicht Bösewicht genug war, Arthurn seines jungen und königlichen Lebens zu berauben, denn alle Mordthaten wären durch die meinige entschuldigt worden, so einzig und allein wäre diese gewesen. — Und dann, was konnte ich mir für Nutzen versprechen, denn von Seiten des Königs habe ich bereits die Erfahrung gemacht. Ja, ja! so lange wir den Leidenschaften

schaften dieser Herren schmeicheln, und ihren Launen zu Gebote stehn, sind wir ihre vertrautesten Freunde, und wenn wir ihre Wünsche befriedigt haben, denn pflegen sie die Schuld auf die Werkzeuge ihrer Thaten zu wälzen.

Straße vor dem Gefängniß.

K. Johann kommt.

K. Johann. Sonderbar! mehr als sonderbar. Da ich hörte, daß Arthur tod wäre, ward ich unwillig, und da ich das Zeugniß seines Lebens aus Huberts Munde vernehme, bin ich so unruhig als jemals. Bei Gott! ich bin mir selbst zum Räthsel geworden; aber ich will es mir auch selbst wiederum auflösen. Von Arthurs Tode hängt meine Ruhe, meine ganze Glückseligkeit ab, kein Mensch aber konnte dies ausführen, als ich, wenn anders dies Glück von Dauer seyn und ich nicht immer Verrätherei meines Mordes befürchten sollte. Mord! — Ha! das

ist ein gräßlicher Gedanke, und (indem er einen Dolch hervorzieht) du ein eben so gräßliches Werkzeug. Meine Ruhe hänge von Arthurs Tod ab! — Sagt ich nicht so? — Ja, aber das ist noch eben so ungewiß, als es gewiß ist, daß Arthurs Tod viel Aufsehen machen wird. — Wohl! so lange ich die Schlange verwahren kann, habe ich nichts zu befürchten, und so lange mag auch der Bube immerhin leben. — Stille! was für Geräusch? — (er sieht nach der Gefängniß-Mauer.) Seh' ich recht? — Arthur in seiner leibhaften Gestalt!

(tritt etwas zurück.)

Arthur. (in Bettlerkleidung klettert an der Mauer des Gefängnißes herunter.) Die Mauer ist ziemlich hoch und doch hoff ich hinunter zu kommen. Komm ich hinunter, und breche nicht Arm und Bein, so will ich schon Mittel finden, davon zu kommen.

(in-

(indem er herunter ist, kommt)

K. Johann. (auf ihn zu.) Kämst du gleich glücklich herunter, so sollst du doch für deine Verwegenheit büßen; (er ersticht ihn.) nun kann ich ruhig athmen, und den Ausgang meiner That dem Schicksal überlassen. (geht ab.)

Arthur. Weh mir! — ich glaube meines Oheims Geist war in diesen Steinen, — oder er war es selbst. Himmel! nimm meine Seele, und England meine Gebeine zu dir! — (er stirbt.)

Pembrocke und Salisbury kommen.

Pembrocke. Wer brachte denn den Brief, von dem du mir sagtest?

Salisbury. Der Graf Melun, ein französischer Offizier, dessen mündliche Erzählung von des Dauphins guten Gesinnungen gegen uns noch weit mehr enthielt, als dieser Brief.

Pembrocke. So wollen wir ihm denn entgegen gehen.

Richard kommt.

Richard. Ich freue mich, euch gefunden zu haben, ihr unzufriedenen Lords. Der König ersucht euch sogleich zu ihm zu kommen.

Salisbury. Der König hat sich selbst von uns losgemacht. Wir wollen sein dünnes besudeltes Gewand nicht mit unsrer Ehre füttern. Geh zurück, und sag ihm das, denn wir wissen alles.

Richard. Was ihr auch denken möget, so dächte ich doch gute Worte wären das beste.

Salisbury. (zu Pembrocke.) Hier ist das Gefängniß. — (indem er Arthurn gewahr wird.) Wer liegt denn da?

Pembrocke. Das ist der Prinz. — Tod! — ermordet! —

Salis,

Salisbury. Hatte denn die Erde keine Grube, diese That zu verbergen? — Nun Richard, was denkt ihr? — Habt ihr jemals so was gesehen oder euch vorstellen können? Es ist das Höchste, was der Meuchelmord wagen kann, die blutigste Schandthat, die je begangen worden ist.

Richard. Es ist eine verdammte blutige That. Das ruchlose Verbrechen einer mörderischen Hand, wenn es anders die That irgend einer Hand ist.

Salisbury. Wenn es die That irgend einer Hand ist, sagt ihr? — Wir hatten eine Art von Licht, was erfolgen würde. Es war der Wille des Königs und Hubert vollbrachte dies schändliche Werk.

Hubert zu den Lords.

Hubert. Ich such euch überall mit freudiger Eile. Arthur lebt, der König läßt euch rufen.

Salis-

Salisbury. Der Mann ist verwegen, er erröthet nicht einmal vor dem Tode — hinweg, du verhaßter Bösewicht.

Hubert. Ich bin kein Bösewicht.

Salisbury. (indem er den Degen zieht.) So muß ich in die Gerichte einen Eingriff thun.

Hubert. Euer Schwerd ist blank Sir! steckt es wieder ein.

Salisbury. Nicht eher, bis ich ihm eines Mörders Haut zur Scheide gegeben habe.

Hubert. Zurück Lord! Beim Himmel! mein Degen ist eben scharf als der eurige. Ich möchte mich nicht gern zur Gegenwehr setzen; aber meine Unschuld die wagte ich selbst gegen einen König zu vertheidigen.

Salisbury. Du bist ein Mörder! —

Hubert. Bis jezt noch nicht, aber zwingt mich nicht es zu werden.

Pembrocke. (auf Arthurn zeigend.) Wer mordete diesen Prinzen?

Hubert. Himmel! was seh ich! — Arthur tod? —

Salisbury. Seht den Heuchler, wie er in Erstaunen geräth.

Hubert. Bei Gott! es ist keine Heuchelei. — Ich könnte drauf schwören, daß es noch keine Stunde ist, wie ich ihn ganz gesund verließ. — Ich werde sicher den Verlust seines Lebens am meisten bedauern, und ihm Thränen zollen.

Salisbury. Traut nicht dem heuchlerischen Wasser seiner Augen. Büberei kann auch weinen, und lange Uebung macht, daß erzwungene Thränen, Ströme des Mitleids scheinen. (zu Pembrocke.) Kommt mit zu dem Dauphin, ich mag den Gräul nicht ansehen.

Pem-

Pembrocke. (zu Richard.) Sagt nur, dort könne uns der König erfragen.

(Pembrocke und Salisbury gehen ab.)

Richard. Das geht ja vortreflich! — Hubert! wenn du diese mörderische That begangen hast. —

Hubert. Hört mich an Sir! —

Richard. Hubert! du bist schwarz, — nein! nichts ist so schwarz, selbst Fürst Luzifer nicht als du, wenn du dieses Kind ermordet hast, — und wenn du auch nur in diese That gewilligt, so verzweifle.

Hubert. Nur ein Wort, Sir!

Richard. Laß mich erst ausreden. — Brauchst du einen Strick, so wird der dünnste Faden, den jemals eine Spinne aus dem Leibe zog, stark genug werden, dich zu erdrosseln. — Ein Rohr wie ein Balken werden, dich dran zu hängen. Oder, willst du dich lieber ersäufen,

säufen, so gieß nur ein wenig Wasser in einen Löffel, und es wird so viel werden, als das ganze Weltmeer, hinreichend, einen solchen Bösewicht zu ersticken. — Ich habe sehr starken Verdacht auf dich.

Hubert. Es mag drum seyn Sir! — aber ich schwöre bei meiner ritterlichen Ehre, daß ich unschuldig bin, und den Prinzen gesund verlassen hatte.

Richard. Nun so geh und trag ihn in deinen Armen weg. — Wie wenig Mühe wirst du da brauchen ganz England aufzuheben. Bald wirst du sehen, daß Verwüstung auf Englands Thron lauret, so wie der Rabe auf ein krankes Stück Vieh. — Trage das Kind weg Hubert, ich gehe zum Könige, — du kannst mir nachfolgen.

V.

V.

England. Audienzsaal im königlichen Schlosse.

König Johann unter einem Thronhimmel sitzend, neben ihm Pandulph, Gefolge.

K. Johann. Ja, ehrwürdiger Vater! es ist mir jezt würklich daran gelegen, Sr. Heiligkeit des Pabstes Freund zu seyn, und um deswillen habe ich mich auch entschlossen, mich gänzlich dem Willen Sr. Heiligkeit zu unterwerfen. (steht auf.) Hiermit übergebe ich in eure Hand diesen Zirkel meiner königlichen Ehre. (er giebt ihm die Krone.)

Pan-

Pandulph. (giebt ihm solche zurück.) Empfangt wieder aus dieser meiner Hand, als ein Lehen des Pabstes, eure königliche Größe und Würde, und seyd des Pabstes immerwährender Freundschaft versichert.

K. Johann. Nun haltet aber auch euer Versprechen. Geht den Franzosen entgegen, und bedient euch aller Gewalt, die ihr habt sie zurückzuschrecken, ehe sie unser ganzes Reich in Flammen setzen. Unsere mißvergnügten Grafschaften lehnen sich auf; unser Volk sträubt sich gegen seine Pflicht, und schwört einem fremden Blute, einem fremden Könige, Treue und Unterwürfigkeit. Diese fieberhafte Schwärmerei unsers Volks, kann vielleicht durch euch allein besänftigt werden.

Pandulph. Mein Athem war es, der wegen eures halsstarrigen Bezeigens gegen den Pabst dieses Ungewitter erregte; jezt soll eben dieser Athem schönes Wetter machen. Ich gehe die Franzosen zu bereden, ihre Waffen sogleich niederzulegen.

Richard kommt.

Richard. König! eure Lords wollen euch nicht hören, sondern sind im Begriff, ihre Dienste euren Feinden anzutragen.

K. Johann. (sich verstellend.) Wollten denn meine Lords nicht kommen, da sie hörten, der junge Arthur lebe noch. Hast du's ihnen nicht gesagt?

Richard. Was konnte mein Sagen bewürken, da sie ihn auf der Straße an der Gefängnißmauer tod liegen sahen, gleich einem leeren Kästchen, woraus ein Edelgestein von irgend einer verdammten Hand gestohlen war.

K. Johann. Hubert sagte mir ja, er lebe noch. —

Richard. Ich wollte auch für ihn schwören, daß er nicht anders wußte. — Aber warum so niedergeschlagen, warum seht ihr

ihr so traurig aus? — Hinweg mir diesem finstern Gesichte! Seyd groß in Thaten, wie ihr es in Entschlüssen ward, und laßt die Welt keine Furcht, kein banges Mißtrauen in einem königlichen Auge lesen. Seht lieber heiter aus, wie ein Kriegsgott, und kämpft mit dem Feinde, ehe er so nahe kommt.

K. Johann. Die Sache ist nicht mehr so, guter Vetter. Der Kardinal ist eben von mir weg ins Lager des Dauphins gegangen, ich habe einen glücklichen Frieden mit ihm geschlossen.

Richard. Einen Frieden geschlossen? — welch ein unrühmliches Bündniß! — Laßt uns lieber die Waffen ergreifen! — Vielleicht erhält der Kardinal seine Absicht nicht, und gesetzt, er erhielte sie auch, so sollte es doch wenigstens von uns heißen: daß man uns zur Vertheidigung gefaßt sahe.

K.

K. Johann. Ich selbst bin aller dieser Unruhen bald müde. Weißt du was, übernimm du die Anordnung dessen, was nöthig ist.

Richard. Auf! wir wollen ihnen entgegen gehen und zeigen, daß es uns nicht an Muth fehlt.

Das Französische Lager.

Ludwig und Pembrocke kommen.

Ludwig. Die schriftliche Erklärung unsers geneigten Willens habt ihr bereits, edler Lord, und was wir versprachen, werden wir fest und unverbrüchlich halten, verlaßt euch auf dieses gegebene Wort.

Pembrocke. Auf unsrer Seite mein Prinz, soll es gewiß nie gebrochen werden.

Ludwig. Säumt nicht, dem Lord Salisbury hievon Nachricht zu geben. Es liegt uns viel dran.

Pem-

Pembrocke. Mein Prinz! ich beurlaube mich also, und werde bald wieder bei euch seyn.

(geht ab.)

Pandulph kommt mit Gefolge.

Pandulph. Heil euch edler Prinz von Frankreich. Ich melde, daß König Johann sich mit Rom wieder ausgesöhnt hat. Wickelt also eure drohenden Fahnen wieder auf, und legt den wilden Krieg zu den Füßen des Friedens. —

Ludwig. Verzeiht mir, mein theurer Kardinal! ich gehe nicht wieder zurück. Ich bin von zu hoher Geburt, um mir befehlen zu lassen, und der Untergebene einer herrschenden Macht zu seyn. — Euer Athem blies zuerst die tode Kohle des Kriegs zwischen mir und England auf. — Nun ist das Feuer zu groß, um von eben dem schwachen Winde, der es anfachte, wieder ausgeblasen zu werden. —

Was

Was geht mich Johanns Frieden mit Rom an? — Kraft des Rechts, das ich durch meine Vermählung erhielt, mach ich, nach des jungen Arthurs Tode, auf dies Land Anspruch. Hab ich nicht die besten Karten in Händen, um das Spiel einer Krone zu gewinnen? —

Pandulph. Warum sprecht ihr aber so entscheidend Prinz! — Wollt ihr nicht lieber erst abwarten, was euer königlicher Vater zu diesen Friedensvorschlägen sagt? — Wo ist er?

Ludwig. Ob ich gleich nicht schuldig wäre, euch auf diese Frage zu antworten, so will ich doch eure Neugierde befriedigen, und euch nur sagen, daß der König nicht hier und wegen Unpäßlichkeit zurückgeblieben ist. Ueberhaupt will der König die Regierung ganz niederlegen, und mir übertragen. Nun wißt ihr mehr als euch nöthig war zu wissen, und was ich sagte, wiederhole ich nochmals: daß ich

nicht

nicht eher zurückkehren werde, bis ich mein Vorhaben ausgeführt habe. (Trompetenstoß.) Welch eine Trompete fordert uns auf? —

Richard kommt.

Richard. Prinz! ich bitte, vergönnt mir, nach Gewohnheit gesitteter Völker, ein ruhiges Gehör.

Ludwig. Fasse dich kurz. Was ist dein Begehren?

Richard. Ich komme zu hören, was der Kardinal ausgerichtet hat?

Pandulph. Der Dauphin will unseren friedlichen Vorschlägen kein Gehör geben. Er sagt frei heraus? er wolle die Waffen nicht niederlegen, sondern gegen England streiten.

Richard. Wohl! — so hört nun auch die Antwort von Englands König. Er ist gerüstet, und lacht des Anmarsches eurer Franzosen. Sollten Englands Krieger, welche Stärke genug hatten, die Franzosen abzuprügeln, so daß sie ihre Sicherheit in der Flucht oder in Kellern und finstern Höhlen suchen, und vor Angst bebten, wenn sie eine Krähe schreien hörten, weil sie sie für die Stimme eines englischen Kriegers hielten. — Sollten diese siegreichen Krieger ganz entkräftet seyn? — Nein, wißt, der Monarch ist in Waffen, und schwebt gleich einem Adler über seinem Schlosse, um jeden Unfall wegzuscheuchen.

Ludwig. Mach' deiner Pralerei ein Ende, und kehre in Frieden heim. — Leb wohl, denn wir halten die Zeit für zu kostbar, um sie mit solchen unnützen Reden zu verderben.

Pandulph. Prinz! hört mich an. —

Ludwig. Schweigt! ich will keinen von beiden mehr hören. — Rührt die Trommeln, und laßt den Krieg unsre Sache ausmachen.

Richard. O! wahrhaftig, wenn man eure Trommeln schlägt, so werden sie schreien, und das werdet auch ihr thun, wenn man euch schlägt. Prinz! ihr lauft Gefahr. —

Ludwig. Wir wollen diese Gefahren näher kennen lernen.

Richard. Ihr lernt sie gewiß kennen, Dauphin!

Pembrocke und Salisbury kommen von der Seite wo Ludwig abgeht.

Salisbury. Sahst du den Dauphin? wie erhitzt er aussah!

Pembrocke. So außerordentlich, daß ich ihn nicht gekannt hätte, wenn er nicht

so dichte neben uns hergegangen. Aber noch eins Salisbury! wer war der kranke Offizier, den man vorhin brachte?

Salisbury. Es war der Graf Melum. — Die Worte die er vor seinem Ende sagte, waren für uns nicht die besten.

Pembrocke. War er nicht ein Franzose?

Salisbury. Eben um deswillen. — Wenn der Dauphin, sagte er, in dieser Schlacht Sieger wird, so gedenkt er euch eure Mühe damit zu belohnen, daß er euch die Köpfe will abschlagen lassen. Das hat er theuer geschworen, und hält es.

Pembrocke. Sagt er das würklich?

Salisbury. Dieses und noch weit mehr. — Blutet nicht das wenige Leben, fuhr er fort, das ich noch habe, allmälig hinweg, wie ein Wachsbild am Feuer dahinschmilzt.

schmilzt. Was in der Welt könnte mich jezt zum Betrug bewegen, da aller Nutzen des Betrugs für mich aufhört. Ich sage es noch einmal, gewinnt Ludwig die Schlacht, so ist er gegen euch meineidig. — Und bei diesen Worten starb der Graf.

Pembrocke. Ich glaube dir und ihm. — Freund! wenn mein Rath gilt, so laß uns augenblicklich dieses Lager verlassen, und dem König Johann folgen.

Ludwig kommt zurück.

Ludwig. Ich fürchte den Ausgang unsrer Unternehmung. Wenn nur die Nachricht nicht gegründet ist, daß des Königs Sohn, Prinz Heinrich von seinen Reisen zurückgekommen ist; denn diese Nachricht könnte die Britten vollends wankelmüthig und ganz abtrünnig machen.

(es kommt ein Bothe.)

Der Bothe. Wo ist der Dauphin?

Lud-

Ludwig. Hier — was bringst du Neues? —

Der Bothe. Graf Melum ist tod. Eben sind die englischen Lords durch seine Vorstellungen wieder zum Abfall bewogen worden, und die Verstärkung, die ihr erwartet habt, ist auf den Sandbänken bei Godwin zu Grunde gegangen.

Ludwig. Du bringst mir schlimme Nachrichten. — Begleite mich!

(geht mit dem Bothen ab.)

Ein Garten König Johanns.

(Richard und Hubert, von verschiedenen Seiten.)

Richard. Was giebts Neues, Hubert? —

Hubert. O! mein werther Herr! eine Nachricht, die trostlos und schrecklich ist.

Ri=

Richard. Rede Hubert! ich bin kein Weib, ich will nicht davon ohnmächtig werden.

Hubert. Ich fürchte, der König ist vergiftet. Ich verließ ihn fast sprachlos und eilte, um euch dies Unglück zu melden, damit ihr nicht zu spät davon überrascht würdet.

Richard. Wie bekam er das Gift?

Hubert. Gewiß durch einen, der ein entschlossener Bösewicht war. Doch kann der König vielleicht noch gerettet werden.

Richard. Wen ließest du bei ihm?

Hubert. Wie? wißt ihr nicht, daß die Lords zurückgekommen sind, und den Prinzen Heinrich mitgebracht haben, auf dessen Fürbitte sie der König begnadigt hat. Sie sind alle um seine Majestät. —

Prinz Heinrich, Pembrocke, und Salisbury kommen.

Richard. (zu Heinrich.) Heil euch, Prinz von England! Gott gebe, daß mit euch Glück und Heil ankommen, und euer königlicher Vater genesen möge.

P. Heinrich. Es ist zu spät, sein ganzes Blut ist tödlich angesteckt, und seine unordentlichen Fantasien kündigen uns das Ende seiner Sterblichkeit an. —

Pembrocke. Der König redet noch und glaubt, wenn man ihn in die freie Luft brächte, so würde es besser werden.

P. Heinrich. Laßt ihn hieher in den Garten tragen. — Hat sein Toben etwas nachgelassen?

Pembrocke. Er ist jezt ruhiger, als da ihr ihn verließt. — Eben jezt sang er. —

(Pembrocke und Richard gehen ab.)

P.

P. Heinrich. Das giebt uns wenig Hoffnung. Uebel die aufs äußerste gekommen sind, fühlen sich selbst nicht mehr. Wie wunderbar, daß der Tod siegt! —

Salisbury. Seyd ruhig Prinz! — denn ihr seyd dazu geboren, dasjenige, was euer königlicher Vater roh und ungestaltet zurückließ, in Form und Ordnung zu bringen.

K. Johann wird auf einen Sessel hereingetragen.

K. Johann. Ach! — wohl! nun hat meine Seele freie Luft. Es ist ein so heißer Sommer in meinem Busen, daß sich alle Eingeweide zu Staub zerkrümeln.

P. Heinrich. Wie befindet sich Eure Majestät?

K. Johann. Vergiftet, — übel dran! — tod, verlassen, verworfen. — Ha, das brennt, das brennt, und keiner von euch will

will mich mit Kälte erquicken. Ich verlange ja nicht viel, ich bitte nur um kalten Trost, und ihr seyd so unbarmherzig und schlagt mir ihn ab. —

P. Heinrich. O! daß doch in meinen Thränen einige Kraft seyn möchte, euch Linderung zu verschaffen.

K. Johann. Ihr Salz ist heiß, in mir brennt eine Hölle. — Stille! Kinder. — Laßt ihn immer hereinkommen.

Salisbury. Wen denn, gnädigster Herr? —

K. Johann. O! ich sehe ihn wohl! — Komm her, kleiner Knabe, tritt zu mir.

P. Heinrich. Aber, ums Himmels willen, was ists für ein betrügerisch Gesicht, das euch so beunruhigt?

K.

K. Johann. Nichts vom Betrug, lieben Leute, es ist mein kleiner Neffe, der junge Arthur. — Er kannte den Betrug nicht, und hatte kein Falsch im Herzen. — Der gute Junge! —

P. Heinrich. Beruhigt euch mein Vater, er ist nicht hier, es ist ein bloßes Gesicht, das euch eure erhitzte Fantasie vorspiegelt. — Prinz Arthur ist ja tod.

K. Johann. (zusammenschaudernd.) Tod? — ja — ich weiß es daß er tod ist, drum laßt mich nur noch einige Worte mit ihm und seinem Schatten sprechen. Armer Knabe! ich wollte dich nur deiner Augen berauben, und am Ende stahl ich dir dein köstliches Leben. — Warum warst du aber auch so unvorsichtig die Flucht zu nehmen.

P. Heinrich. Hilf Himmel! — also ist Arthur durch die Hand meines Vaters gefallen? —

K. Johann. O! weh mir! — warum stärrst du mich so an? Deine Augen sind zwei große Sterne, willst du damit das Feuer meiner Augen verlöschen? — Weg damit! — Dein Blick ist fürchterlich! — (sein Gesicht verbergend.) Weg!

Richard kommt.

Richard. (zu K. Johann.) O! ich bin athemlos und ganz erschöpft vor Eilfertigkeit eure Majestät zu sehen.

K. Johann. (der sich wieder erholt.) Bist du es Vetter, kömmst du mir die Augen zuzudrücken. Alle Fäden meines Herzens sind zerrissen und verbrannt. Die Taue, womit mein Leben segeln sollte, sind ein einziger Faden, ein armes kleines Haar geworden. Mein Herz hängt an einem einzigen schwachen Bande, was du siehst, ist nur ein Erdklos und das Modell einer zerstörten Majestät.

Richard. (zu den übrigen.) Wißt ihr, was man von Arthurs Tode sagt?

Salisbury. Wir wissen alles, der König hat sich eben selbst schuldig erklärt.

K. Johann. (zu Heinrich.) Mein Sohn, wenn die Nachrichten von den Franzosen glücklich einlaufen, und du auf den Thron kömmst, so sey glücklicher als ich. — Laß dich nicht von Ehrgeiz und Eigennutz blenden; denn das waren meine Feinde, mit denen ich am meisten zu kämpfen hatte. — (in Wahnsinn.) O! führt den Prinzen weg — ich kann seinen Anblick nicht dulden. — Seht doch lieben Leute, wie er die Gefängnißmauer herunter klettert. — Laßt ihn nur gehen, gebt acht, er kommt nicht glücklich herunter. Seht, — ein Stein fällt schon. — Hier wieder einer — die ganze Mauer wird einstürzen. — Oh! —

(er sinkt zurück auf den Lehnstuhl und stirbt.)

P. Heinrich. Gott! — mein Vater! — Es ist aus mit ihm.

Pembrocke kommt.

Richard. (zu Pembrocke.) Siehst du Pembrocke? — Das war ein König, — jezt ein Erdklos.

Pembrocke. Der König ist tod? — Was für Sicherheit ist doch in der Welt, was für Hoffnung! Aber, seyd ruhig. Mein Prinz und ihre edle Lords! es scheint als ob mit des Königs Tode, die Ruhe in Englands Staaten wieder einkehren sollte; denn eben ist der Kardinal zurückgekommen und bringt von dem Dauphin die besten Friedensvorschläge, — und dann — ist dieser Prinz unser König.

Richard. Ja mein Prinz! ihr müßt die Erbfolge und das Scepter dieses Landes übernehmen, dem ich hier mit aller Unterwürfigkeit auf meinen Knieen meine treuen

Dienste

Dienste und immerwährenden Gehorsam angelobe.

P. Heinrich. Ich danke dir Richard! — Blos in der Absicht werd ich euch willfahren, um das zu verbessern was in der Regierung meines verstorbenen Vaters fehlerhaft war. Meine gerührte Seele wünscht euch danken zu können, und weiß es nicht anders zu thun, als durch Thränen.

Richard. Heil euch, edler König!

Alle. Heil, unserm König!

Halle,
gedruckt, bei Johann Gottfried Ruff.

Goe 530

ULB Halle
3
001 084 089

Shakespear

für

Deutsche bearbeitet.

Erste Abtheilung.

Altona,
bei der Verlagsgesellschaft.
1796.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres